

Fachbereich Gesellschaftswissenschaften

Prof. Dr. Ulrike Berendt

Gleichstellungsbeauftragte des
FB Gesellschaftswissenschaften

Sandra Krause, M.A.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Telefon (02 03) 379 - 2576

E-Mail ulrike.berendt@uni-duisburg-essen.de

Gebäude Lotharstr. 65, LF Raum 352

Sekretariat Ursula Fischer

Telefon (02 03) 379 - 2572

Fax (02 03) 379 - 1776

E-Mail ursula.fischer@uni-due.de

Gebäude Lotharstr. 65, LF Raum 338

Abschlussbericht des Forschungsprojektes Chancengleichheit bei der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in den Sozialwissenschaften?

Eine empirische Untersuchung zum wissenschaftlichen Nachwuchs
unter den Studierenden in den Bachelor- und Master- sowie Diplomstudiengängen
der Sozialwissenschaften im Hinblick auf die Chancengleichheit von Studentinnen
und Studenten

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
1. Hintergrund des Projektes	2
Ziel des Projektes	4
2. Projektumsetzung	4
Methodik	5
3. Auswertung	8
Auswertung nach verschiedenen Abschlüssen	9
BA-Studierende	9
MA-Studierende	15
Studierende aus den Studiengängen Diplom und Magister im Examen	27
4. Vergleich mit anderen Forschungsergebnissen	42
5. Fazit	43
6. Handlungsempfehlungen	45
Literatur	47
Anhang Fragebogen	49

Einleitung

Im Zuge des Bologna-Prozesses und mit der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge in Deutschland wurde neben der Vereinheitlichung von Studienabschlüssen im internationalen Raum auch beabsichtigt, die Studierbereitschaft zu steigern und der hohen Studienabbruchquote in Deutschland entgegenzuwirken. Ein weiteres Ziel war aber auch, bei der Umsetzung der gestuften Studiengänge dem Gender Mainstreaming zu entsprechen und geschlechtergerechte Konzeptionen in die neuen Studiengänge zu integrieren. In Deutschland wollte man mit den neuen Studiengängen zusätzlich Studienanforderungen, -inhalte und -leistungen standardisieren, in Abgleichung mit anderen europäischen Ländern (HRK 2004).¹ Laut der ursprünglichen Planung wird angestrebt, bis 2010 in Europa eine einheitliche Hochschullandschaft zu erreichen.

Ferner sollen Studiengänge durch die Staffelung attraktiver werden. Dies soll unter anderem den Studierenden dazu verhelfen, zügiger studieren zu können und sich an einer festen Struktur zu orientieren. Damit einher ging im Vorfeld die Hoffnung, die hohe Studienabbruchquote in Deutschland zu verringern. Jedoch belegen erste Studien aus Deutschland bereits, dass die BA- und MA-Studiengänge nicht die Studienabbruchquote senken konnten, sondern sie im Gegenteil –in Relation zur Gesamtabbruchquote– gesteigert haben (Heublein; Schmelzer; Sommer 2008).² Außerdem wurde ein genereller Rückgang der Studierneigung bei SchulabgängerInnen festgestellt, besonders aus Herkunftsgruppen, bei denen die Eltern einer niedrig- bis mittelqualifizierten Beschäftigung nachgehen. Dies könnte im Gegenschluss bedeuten, dass sich soziale Ungleichheiten zunehmend verstärken und nicht- wie zuvor erhofft- durch die Restrukturierung des Studiums abbauen (Kretschmann 2008).³

Wenn dies der Fall ist, trifft diese eher negative Entwicklung bei der praktischen Umsetzung der gestuften Studiengänge in besonderem Maße die Gruppen, die generell strukturell in der hochqualifizierten Bildung benachteiligt sind. Eine solche Gruppe, für die in der Vergangenheit die Ungleichverteilung im deutschen Hochschulsystem aufgezeigt werden konnte, sind Frauen. Mit zunehmendem Bildungs- und Qualifikationsgrad im Studium und über das Studium hinaus nimmt in Deutschland die Anzahl der weiblichen Studierenden und Absolventinnen ab. Bei den neuen gestuften Studiengängen stellt sich somit die Frage, wie sie besonders auf die Gruppe der weiblichen Studierenden im Studienverlauf und auf dem Weg in ihre berufliche Karriere wirken. Diese zentrale Frage führt zu den Hintergründen der vorliegenden Studie.

1. Hintergrund des Projektes

Die Untersuchung fußt auf den ersten wissenschaftlichen Annahmen, dass die gestuften Studiengänge durch den neu hinzugetretenen Übergang von Bachelor zum Master zu einer zeitlichen Vorverlagerung der Geschlechter-

¹ Hier wurden die qualitativen Ziele und Veränderungen, die mit der Studienreform verfolgt wurden, erläutert.

² „Für die StudienanfängerInnen von 2000 bis 2004 in einem Bachelor-Studium liegt der Umfang des Studienabbruchs über alle Hochschularten und Fächergruppen bei 30%. Damit fällt diese Quote deutlich höher aus als die Abbruchrate insgesamt. (...) Im Jahr 2006 haben 13.378 deutsche Absolventen den Hochschulabschluss als Bachelor erworben. Ihre durchschnittliche Gesamtstudiendauer beträgt genau 8 Semester (Fachstudiendauer: 6,9 Semester).“

³ Claudia Kretschmann hat in ihrer Examensarbeit im Rahmen einer Untersuchung für das SOFI Göttingen die Studienstrukturreform an deutschen Hochschulen quantitativ beleuchtet. Unter anderem führte sie auf Grundlage der HIS-Datensätze Analysen zu Studierneigung, Studienabbruch und sozialer Herkunft anhand aktueller Jahrgangskohorten in Deutschland durch. Diese führten zu dem Ergebnis, dass eine rückläufige Studierneigung bei den SchulabgängerInnen festzustellen ist, die Studierquote bei den niedrigen Berufssegmenten stetig abnimmt und nur die in den hohen Schichten leicht zugenommen hat. Sollten weitere Analysen dies Ergebnis bestätigen, würde das Gegenteil der ursprünglichen Ziele des Bologna-Prozesses zwischen 2002-2005 in Deutschland bislang erreicht worden sein, und die Studierbereitschaft abgenommen haben. Ferner habe sich der Anteil der Studierenden, deren Eltern einen hochqualifizierten Abschluss haben in Relation zu Gruppen aus niedrig und mittelqualifizierter Beschäftigung verstärkt. In der Weiterführung könnten sich dadurch strukturelle Ungleichheiten auch für die Gruppe der weiblichen Studierenden potenziert haben.

schere zwischen männlichen und weiblichen Studierenden geführt haben können. Dies bedeutet, dass der Anteil von Frauen in Relation zum männlichen Anteil auf dem Weg zur akademischen Ausbildung und Karriere stetig abnimmt. Durch die Zäsur zwischen Bachelor und Master könnte eine legitimierte Unterbrechung vor dem universitären Vollabschluss- dem MA- entstanden sein, den besonders Frauen dazu nutzen, um sich mit dem ersten Abschluss bereits zu bewerben oder eine Familienphase einzulegen, um so der Vereinbarkeitsproblematik von Examen, Beruf und Familie zu entgehen.

Dies würde weitergeführt auch bedeuten, dass Frauen auf dem Weg zur akademischen Karriere und in die Hochschullaufbahn schon im Übergang von Bachelor zu Master verloren gehen, da der Master als Vollabschluss eine zwingende Voraussetzung für eine wissenschaftliche Karriere und eine Promotion an der Hochschule darstellt. Während bei den früheren Studiengängen Magister und Diplom im Übergang von Studium und Beruf festgestellt wurde, dass nur ein deutlich geringerer Anteil der weiblichen Hochschulabsolventinnen in eine Beschäftigung an der Hochschule übergeht, konnte gleichzeitig aufgezeigt werden, dass in ersten bundesweiten Schätzungen der weibliche Anteil, der vom Bachelor in den Master wechselt deutlich geringer ausfällt. Da der BA noch bei weitem nicht so breit auf dem Arbeitsmarkt akzeptiert ist wie der MA oder etwa das universitäre Diplom, könnte hiermit eine geschlechtsspezifische Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt für Frauen insgesamt entstehen -unabhängig von einer akademischen Karriere-, da sie durch den fehlenden Vollabschluss in die lohn niedrigere Beschäftigung abrutschen, bzw. dadurch einen Karriereknick erfahren (Keupp 2006, S. 5-23).⁴ Andere Faktoren, wie sie zuvor bestanden, z.B. fachkulturelle Besonderheiten und geschlechtsspezifische Verteilungsstrukturen kämen in diesem Falle verstärkend hinzu, da sie für die neuen gestuften Studiengänge in traditioneller Form fortbestehen.

Der Übergang vom BA zum MA stellt nach Aussagen von ExpertInnen eine wichtige Zäsur dar, da hier bereits die berufliche Ausrichtung in Richtung Wirtschaft oder akademische Karriere vorgegeben wird. Der Unterschied bei der Bereitschaft, vom BA in den MA zu wechseln, ist gerade in frauendominierten Fächern nach ersten Erkenntnissen ausgesprochen hoch (Rürup; Sesselmeier 2001, S.264).⁵

In den Diplom- und Magisterstudiengängen wurde in der Hochschulforschung herausgefunden, dass Studentinnen seltener eine Hochschullaufbahn anstreben als Studenten. Außerdem erhalten weniger Frauen eine Einstiegsstelle in der Hochschule, sei es als studentische Hilfskraft oder als wissenschaftliche Hilfskraft nach dem Studienabschluss. Es lässt sich weiterhin festhalten, dass fächerübergreifend in Deutschland kein großes Interesse der Studierenden an einer Promotion besteht. Ebenso erscheint eine Hochschultätigkeit nicht attraktiv. Besonders die Leistungselite unter den Studierenden wird von einer akademischen Laufbahn nicht angesprochen. Ferner werden soziale Ungleichheiten in Bezug auf eine akademische Tätigkeit multipliziert. Studierende mit einem sozial schwächeren Hintergrund erreichen selten eine Berufstätigkeit an der Hochschule oder in der Wissenschaft generell. Innerhalb des Berufsstandes greifen hier subtile Selektionsmechanismen, die es anderen Herkunftsmilieus erschweren, Einzug zu erhalten und sich im Wissenschaftssystem erfolgreich zu behaupten (BMBF 2006, S.18).

Als Nächstes werden die Ziele und Forschungsfragen des vorliegenden Forschungsprojektes Chancengleichheit bei der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in den Sozialwissenschaften? vorgestellt. Die empiri-

⁴ Die moderne Arbeitsforschung greift zum Thema Diskontinuität in Erwerbsverläufen in Bezug auf den hochqualifizierten Bereich deutlich weiter und geht für verschiedene akademische Disziplinen -besonders in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften- geschlechtsübergreifend von einer deutlichen Zunahme so genannter „diskontinuierlicher Patchworkbiographien“ aus. Diese beziehen sich nicht nur ausschließlich auf den biographischen Bruch durch die Familienphase, sondern auch auf prekäre Anstellungen, Befristungen, Dequalifizierung und anderen Ausprägungen moderner Beschäftigung.

⁵ Auf dem Arbeitsmarkt findet eine Erhöhung des Qualifikationsniveaus für geringere Berufssegmente statt, u.a. durch die gestiegene höhere Bildung der AbsolventInnen, aber auch die Hoch- und FachhochschulabsolventInnen, die nicht in ausbildungsadäquate Beschäftigung übergehen, sondern im dequalifizierten Bereich unterkommen.

sche Untersuchung dazu wurde in der Fächergruppe der Sozialwissenschaften an der Universität Duisburg-Essen vorgenommen.

Ziel des Projektes

Im Rahmen des Projektes wurde eine empirische Erhebung im Bereich der Fächergruppe der Sozialwissenschaften an der Universität Duisburg-Essen (Campus Duisburg) initiiert, um herauszufinden, wie sich die Situation bei den hier jüngst eingeführten gestuften Studiengängen innerhalb der Fächergruppe- besonders für weibliche Studierende- darstellt. Vor Ort wurden in der betrachteten Fächergruppe die Studiengänge BA und MA zum Wintersemester 2006/2007 zum ersten Mal angeboten.

Zentrale Motivation für die Befragung war es, ob Einflussfaktoren für Studienentscheidungen und Verläufe aufgezeigt werden können und eventuell geschlechtsspezifische Auswirkungen bereits im Übergang von BA zu MA zu erkennen sind. Zweitens interessierten explizit die Einflüsse für den Wunsch, nach dem Studium in eine wissenschaftliche Hochschullaufbahn überzugehen und ob hierzu Besonderheiten für die Studierendenschaft der neuen, gestaffelten Studiengänge aufgezeigt werden können (Becker; Jansen-Schulz; Kortendiek; Schäfer 2006, S. 21-33). Dabei wurde besonderes Augenmerk auf die Gruppe der weiblichen Studierenden im Vergleich zu den männlichen Kommilitonen gelegt.

Für die Untersuchung standen folgende drei Forschungsfragen im Mittelpunkt der Erhebung:

1. Fördern oder bremsen Bachelor-/Masterstudiengänge die Karriere von Frauen an der Hochschule?
2. Welche geschlechtsspezifischen Unterschiede lassen sich in Hinblick auf Studiengestaltung, Studiensituation, Karrierechancen und –schritte, im Masterstudium feststellen?
3. Welcher Maßnahmen bedarf es, um die neuen Studienstrukturen gendergerecht zu gestalten und darüber hinaus Studentinnen zur Promotion zu ermutigen?

Bei der letzten Frage nach einem geschlechtergerechten Studiengang wurden die von Becker et al. entwickelten Kriterien eines geschlechtergerechten Studiengangs aufgenommen und als Grundlage für das Frageraster der Erhebung mit genutzt. So wurde beispielsweise nach Zugang und Attraktivität der Studiengänge für Frauen und Männer gefragt sowie nach sozialen Selektionsfaktoren und der Berücksichtigung unterschiedlicher Lebensbedingungen von Studierenden. Außerdem wurden die Befragten darum gebeten, das Beratungsangebot zu bewerten sowie nach der Förderung wissenschaftlicher Karrieren in Form von persönlicher Ansprache und Motivation durch die Lehrenden gefragt (ebda., S. 24).

Von der Erhebung und ihrer Umsetzung wird im Folgenden ausführlicher berichtet, die Methodik erläutert und die Resonanz auf die schriftliche Befragung aufgezeigt.

2. Projektumsetzung

Geplant waren im Rahmen des Forschungsprojektes eine Vollerhebung des Studierendenjahrgangs 2006/2007 in den gestuften Studiengängen der Fächergruppe der Sozialwissenschaften sowie die Erfassung potenzieller ExamenkandidatInnen in ihrer Studienabschlussphase. Dies umfasste somit zwei Gruppen: Erstens alle Studierenden, die sich entweder im Bachelor- oder Masterstudiengang zum WS 2007/08 im dritten Fachsemester befanden und zweitens alle Studierenden, die über die Studienabschlusskolloquien als potenzielle ExamenkandidatInnen aus den auslaufenden Magister- und Diplomstudiengängen erreicht werden konnten.

Es gab für alle Befragten einen Fragebogen, der aber für die Gruppen der Bachelor, der Master und der anderen Studiengänge durch Filterfunktionen unterschiedliche inhaltliche Ausrichtungen vorgab, wo eine Differenzierung sinnvoll erschien, da die Studierendengruppen sich in zeitlich und inhaltlich unterschiedlichen Phasen ihres Studiums befanden. Bei den BA-Studierenden stand beispielsweise im Vordergrund, nach Einflüssen für die Entscheidung, in den MA zu wechseln, zu forschen. Die MA-Studierenden wurden besonders zu ihren Studienbedingungen sowie zu beruflichen Plänen bzw. persönlichen Zukunftsplänen befragt. Bei den potenziellen Examenskandidatinnen und Kandidaten aus den auslaufenden Diplom- und Magisterstudiengängen wurde bei der späteren Auswertung das Gewicht auf Bereitschaft und Motivation, eine akademische Karriere einzuschlagen, gelegt, bzw. nach hierfür förderlichen und hemmenden Faktoren gefragt.

Als Besonderheit für die Situation in Duisburg-Essen sei auf die vergleichsweise späte Einführung der gestuften Studiengänge an dieser Stelle hingewiesen. Unser Erhebungsjahrgang war der erste in der Fächergruppe vor Ort. Somit sind bislang keine Vergleiche mit Ergebnissen anderer Jahrgangskohorten möglich, die in jedem Fall zukünftig von der hochschulinternen Forschung vorgenommen werden sollten, um die vorliegenden Ergebnisse besser einschätzen und beurteilen zu können, bzw. zu überprüfen, ob hier festgestellte Tendenzen durch die Folgejahrgänge in den Bachelor- und Masterstudiengängen bekräftigt werden können.

Als Nächstes werden die Erhebungsmethodik, der Fragebogen als Instrument sowie die methodische Vorgehensweise bei der Auswertung erläutert.

Methodik

Das Erhebungsinstrument für die durchgeführte quantitative Untersuchung bildete ein Fragebogen, der auf Grundlage bestehender Analysen und langjährig bewährter Studierendensurveys konzipiert wurde, aber auch generiert wurde aus Vorannahmen zu den gestuften Studiengängen und den Anforderungen an eine geschlechtergerechte Umsetzung der neuen Studiengänge.⁶ Es entstand ein siebenseitiger Bogen zu Fragerubriken wie Studium und Studienbedingungen, der Berufstätigkeit neben dem Studium, zur Planung der zukünftigen Berufstätigkeit sowie der persönlichen Zukunftsplanung. Insgesamt umfasste der Bogen rund 40 Fragen. Ferner wurden statistische Daten der Personen abgefragt, die eine spätere Analyse nach Fach und Geschlecht zuließen.⁷

Für die Untersuchung zum potenziellen wissenschaftlichen Nachwuchs wurden unter anderem die Faktoren und Indikatoren der BMBF-Expertise Wissenschaftlicher Nachwuchs unter den Studierenden zugrunde gelegt (BMBF 2006)⁸. Bei dieser wurden Aspekte wie die Absicht zur Promotion sowie das Anstreben einer beruflichen Tätigkeit an der Hochschule unter anderem als Kriterien zur Identifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses unter der Studierendenschaft definiert. Ferner wurden die Studienleistungen und das Wissenschaftsinteresse bei den Studierenden erfragt. Zudem wurden verschiedene Selektionsstufen für die Zielgruppe vordefiniert wie Kontakte zu Lehrenden, Beteiligung an Forschungsprojekten und eine Tätigkeit als Hilfskraft oder Tutor. Diese wurden in dieser Erhebung aufgenommen und lassen sich in den Fragerubriken wieder finden. Zusätzlich wurde die Promo-

⁶ Andere Surveys, die hinzu gezogen wurden waren z.B. die AbsolventInnenbefragung der Universität Mannheim, Abschlusssemester 1997-2001, die Bachelorbefragung der HIS-GmbH „Der Bachelor als Sprungbrett- Wohin führt das Bachelorstudium? Befragung der Jahrgänge 2001-2003“, die DoktorandInnenbefragung der Thesis GmbH aus dem Jahr 2004 u.a.

⁷ Siehe Fragebogen der Untersuchung im Anhang

⁸Die Untersuchung wurde von der Arbeitsgruppe Hochschulforschung an der Universität Konstanz unter der Projektleitung von Prof. Dr. Werner Georg und Tino Bargel durchgeführt. Das Studierendensurvey wird bereits seit 1982 gepflegt. Grundlage des Studierendensurveys für die BMBF- Expertise waren Daten zum wissenschaftlichen Nachwuchs unter den Studierenden aus insgesamt 17 verschiedenen Universitäten in Deutschland.

tionsabsicht als zentrale Frage erörtert, da sie vor allem bei GeisteswissenschaftlerInnen und GesellschaftswissenschaftlerInnen als Voraussetzung für die Hochschulkarriere gilt.

Die Tätigkeit als studentische Hilfskraft kann ferner als wichtiger erster Schritt auf dem Weg in die Wissenschaft angesehen werden. Bisher stellt die Hochschulforschung für deutsche Hochschulen fest, dass zu wenige Studierende hierfür angesprochen werden. Auch die Beteiligung von Studierenden an Forschungsprojekten wird noch zu selten angeboten (BMBF 2006, S. 18).

Zur qualitativen Optimierung des Fragebogens wurde ein Pretest mit Studierenden aus der Sozialwissenschaft durchgeführt, um Verständnis und Qualität zu überprüfen (Kromrey 2006).⁹ Nach einer Überarbeitungsphase wurde der Bogen zur Abstimmung mit dem Zentrum für Hochschul- und Qualitätsentwicklung der Universität Duisburg-Essen eingereicht und von diesem in die eigene automatische Software konvertiert, damit bei der späteren Auswertung auf die automatische Einlesung zurückgegriffen werden konnte.

Aus der Fächergruppe der Sozialwissenschaften gab es insgesamt zehn verschiedene Studiengänge und Abschlüsse, die bei der Erhebung berücksichtigt werden konnten. Bei schriftlichen Befragungen durch Verschickung ist der Rücklauf erfahrungsgemäß oftmals sehr gering, bei 5-10 %. Um eine größere Gruppe von Studierenden zu erreichen, gingen bei dieser Befragung die Projektmitarbeiterinnen persönlich mit den Fragebögen in die Pflichtveranstaltungen der BA- und MA-Studierenden sowie in die Examenskolloquien und Studienabschlussveranstaltungen der Fächergruppe der Sozialwissenschaften. Diese umfassten insgesamt mehr als 12 Veranstaltungen. Die Mitarbeiterinnen stellten dazu in den Seminaren und Vorlesungen das Vorhaben kurz vor, um das Interesse der Studierenden an der Teilnahme zu wecken. Für das Ausfüllen standen zumeist 20 Minuten bis eine halbe Stunde zum Ende der eigentlichen Veranstaltung zur Verfügung. Nach Beendigung sammelten die Mitarbeiterinnen persönlich die Bögen wieder ein. Durch die direkte Ansprache konnte ein sehr guter Rücklauf erreicht werden. Insgesamt konnten 221 ausgefüllte Bögen zur Auswertung genutzt werden.

Um einen Überblick über die Gesamtzahlen zu erhalten, wurden die RückmelderInnenquoten für das Wintersemester 2007/2008 hinzugezogen, um eine Einschätzung der Verteilung der Studierenden insgesamt in den einzelnen Fächern zu erhalten. Dieser Vorgang ist allerdings als schwierig zu beurteilen, da nicht alle Studierenden regelmäßig an den Veranstaltungen teilnehmen und die tatsächlichen aktiven Studierendenzahlen aus unterschiedlichsten Gründen verwischen. Es ist aber gerade im Zuge der Einführung der Studiengebühren und der zeitlichen Vorgaben für das Studium davon auszugehen, dass die aktive Teilnahmebereitschaft hoch ist und viele der aktiv Studierenden über die Pflichtveranstaltungen erreicht werden konnten.

Insgesamt wurden von den ca. 37 Masterstudierenden, die aus dem ersten Jahrgang der Fächergruppe der Sozialwissenschaften aus dem Wintersemester 2006/2007 noch übrig blieben, 29 Masterstudierende befragt. Von den BA-Studiengängen konnten von ca. 220 bis 253¹⁰ BA-Studierenden mehr als 93 erhoben werden. Von den Diplom- und Magisterstudierenden konnten 81 insgesamt berücksichtigt werden. Von insgesamt 14 Personen - eine in Relation zur Gesamtgruppe sehr hohe Zahl - wurde kein angestrebter Abschluss angegeben. Sie können demnach für diese Aufstellung nicht eindeutig zugeordnet werden und fallen bei den Auswertungen nach Abschlüssen heraus. Es ist zu vermuten, dass es sich vornehmlich um weitere BA-Studierende handelt, da sie

⁹ Da für die gewünschten Antworten die Konzeption des Erhebungsinstrumentes von sehr großer Bedeutung ist, wurde besonders der Aufbau und die Formulierung der Fragenkomplexe sorgfältig vorgenommen und im Pretest auf Tauglichkeit überprüft. Kromrey erläutert dazu detailliert, welche Fehler beispielsweise vor dem Hintergrund der sozialen Erwünschtheit und Suggestivfragen bei einer Fragebogenerhebung zu vermeiden sind, bzw. schlägt vor, wie methodisch einwandfrei erhoben werden kann.

¹⁰ Die Differenz ergibt sich daraus, dass 220 RückmelderInnen im Wintersemester 2007/2008 gezählt wurden und im Wintersemester 2006/2007 253 BA-Studierende im ersten Semester zu verzeichnen waren.

durch die Pflichtveranstaltungen am meisten angesprochen wurden, ihre Rücklaufzahl aber aufgrund der Berechnungen verhältnismäßig klein ausfiel. Die Zahl der ExamenskandidatInnen und MA-Studierenden in den Veranstaltungen war deutlich geringer. Letztere sind jedoch eine generell bisher noch sehr kleine Gruppe und gaben in Relation zur Gesamtgruppe einen sehr guten Rücklauf her.¹¹ In Abbildung 1 folgt ein Überblick über alle befragten Studierenden, die ihren Studienabschluss angaben.

Anzahl der erhobenen Personen nach Studienfach und –abschluss

Welchen Studiengang studieren Sie?	weiblich	männlich	Gesamt
Diplom Sozialwissenschaften - D I - Soziale Arbeit und Erziehung	15	5	20
Sozialwissenschaften - D II - Politikwissenschaft	6	22	28
Sozialwissenschaften - D II - Soziologie	13	11	24
Bachelor of Science Angewandte Kommunikations- und Medienwissenschaft (Kommedia)	3	1	4
Bachelor of Arts Politikwissenschaft	16	32	48
Bachelor of Arts Soziologie	33	12	45
Master of Science Angewandte Kommunikations- und Medienwissenschaft (Kommedia)	0	1	1
Master of Arts Politikmanagement, Public Policy und öffentliche Verwaltung	3	9	12
Master of Arts Internationale Beziehungen und Entwicklungspolitik	11	5	16
Magister Praktische Sozialwissenschaft	5	4	9
Einen anderen Studiengang	3	3	6
Gesamt	108	105	213

Abbildung 1

¹¹ Die Betrachtung der erhobenen Zahlen in Relation zu den Gesamtzahlen erfolgte auf Basis der Informationen aus SuperX, dem statistischen Datenverwaltungsprogramm der Universität Duisburg-Essen über die Gesamtzahl der Studierenden. Bei den ExamenskandidatInnen kann keine aussagekräftige Gesamtzahl angegeben werden, da sich die Studierenden im 7.-8. bis unbestimmbar hohen Fachsemester theoretisch hierfür befinden können.

3. Auswertung

Der Fragebogen beinhaltete vornehmlich nominale und ordinale Variablen zur Erfassung von Entscheidungs- und Einflussfaktoren für das Studium. Diese Fragekategorien wurden deshalb gewählt, weil gerade bei der Abbildung von Entscheidungstendenzen in Lebensbereichen wie Beruf und Familienplanung, aber auch anderen Themen wie Studienbedingungen ein inhaltlich qualitatives Augenmerk auf die persönlichen Einschätzungen der Studierenden gelegt werden sollte. Bei der Auswertung sollte möglichst ausführlich beschrieben werden, wie sich das Gesamtbild der Auswertungskriterien zueinander für die Betrachtungsgruppe darstellt (Behnke; Baur; Behnke 2006, S. 362-364).¹² Deshalb wurde in Form von Kreuztabellierung und -bezügen versucht, deklarativ-interpretativ zu arbeiten. Die Variablen waren dabei im Vorfeld so konzipiert worden, dass sie in unmittelbarem Bezug miteinander inhaltlich zu setzen waren, ohne Zusammenhänge zu verfälschen oder das Gesamtbild auf deskriptiver Ebene im Nachhinein zu verzerren. Die Auswertung im Projektverlauf bestätigte, dass eine gute Abbildung der Antworttendenzen und -motive durch die Kreuzbezüge möglich wurde. Durch Aufschlüsselung nach Geschlecht und Fach bzw. Abschluss konnten zusätzlich Rückschlüsse auf die jeweiligen unterschiedlichen Gruppen nachverfolgt werden.

Die Darstellung der Ergebnisse beschränkt sich im Rahmen dieser Dokumentation auf die Hervorhebung der zentralen und signifikanten Faktoren und Merkmale, da -wie zuvor erörtert- der Erhebungsrahmen inhaltlich sehr umfangreich war. Die breite Aufstellung des Instrumentes war deshalb beabsichtigt, um möglichst viel an Informationen zur Verfügung zu haben, um sie auf auffällige und signifikante Häufigkeiten hin insgesamt zu scannen und dann eine Auswahl der besonders prägnanten Ausprägungen herauswählen zu können. Bei der Auswertung der Daten wurde dafür zum einen fach- und abschlussübergreifend geforscht, um dann zum anderen im nächsten Schritt geschlechtsspezifische Tendenzen nach den verschiedenen Abschlüssen abbilden zu können. Auffälligkeiten bewegten sich in der hier dargestellten Auswahl in einem Unterschied von mindestens 10 bis 20 % zwischen den verschiedenen Untersuchungsgruppen.

Dies beinhaltete in der Auswertung zuerst die Differenzierung von BA- und MA-Studierenden im dritten Semester und den Examensstudierenden. In der folgenden Darstellung werden die drei verschiedenen Auswertungsgruppen nach verschiedenen Abschlüssen in den gestuften Studiengängen sowie nach dem wissenschaftlichen Nachwuchs separat dargestellt. Zur Wahrung der Übersichtlichkeit und zur Vereinfachung der Auswertung in SPSS wurden die drei Untersuchungsgruppen nach Abschlussart (BA, MA und Magister oder Diplom) erstellt und für die Auswertung zur Grundlage genommen. Hier wurden dann alle in der Erhebung erreichten Studierenden- und Gruppen sämtlicher Fächer einbezogen. Zur geschlechtlichen Verteilung ist kurz anzuführen, dass in den Studiengängen SAE, Soziologie und Internationale Beziehungen und Entwicklungspolitik mehr Frauen erreicht wurden sowie in Politikwissenschaft und Politikmanagement, Public Policy und öffentliche Verwaltung mehr Männer teilnahmen. Die größte Gruppe, der mit der Befragung erreichten Studierenden, bildeten die Bachelorstudierenden. Die kleinsten Gruppen nach Abschluss waren die Magisterstudierenden und die Masterstudierenden. Für die Auswertung hier wurde auf eine Differenzierung nach einzelnen Fächern und die gesonderte Darstellung der Fächer Politikwissenschaft und Soziologie beispielsweise verzichtet. Diese wäre -besonders vor dem Hintergrund der auffällig hohen Unterschiede in der geschlechtlichen Verteilung, mit Politikwissenschaft als männlich besetzt und Soziologie als weiblich dominiert- sehr interessant, konnte aber im begrenzten Rahmen dieser Darstellung nicht mit einbezogen werden.

¹² Bei der Auswertung wurden dann die Häufigkeitsverteilungen in Bezug zueinander gesetzt. Diese wurden anhand von Kreuztabellierungen untersucht. Behnke et al. geben Hinweise zu geeigneten Darstellungsweisen von Häufigkeitsverteilungen in Tabellenform oder Diagrammform bei deskriptiver, explorativer Analyse. Die so gewonnenen Daten können die Grundlage weitergehender tiefergehender Studien bilden.

Auswertung nach verschiedenen Abschlüssen

Da die Studierendengruppen aus der Sozialwissenschaft mit unterschiedlichem Studienabschlussziel sich in verschiedenen Studienphasen befinden und bezüglich ihrer beruflichen Zukunft zeitlich unterschiedlich entfernt vom Studienende sind, wurden sie bei der Auswertung nach der gemeinsamen Erfassung wieder getrennt betrachtet. Bei den BA-Studierenden wurde das Gewicht primär auf die weitere Studienplanung gelegt. Bei den Master- und ExamenskandidatInnen wurde verstärkt untersucht, inwieweit ein Interesse an einer Promotion, einer Tätigkeit an der Hochschule und generell an einer wissenschaftlichen Karriere besteht, bzw. wie diese mit anderen Einflussfaktoren wie Familienwunsch, Finanzierung oder anderem zusammenhängen könnten.

BA-Studierende

Bei der Einzelbetrachtung der BA-Studierenden ist es wichtig zu berücksichtigen, dass sich diese Studierendengruppe in der frühesten Phase des Studiums befindet und deshalb bei beruflichen und persönlichen Zukunftsplanungen zum Teil noch weiter von zukünftigen Lebensthemen und folgenden Lebensphasen nach dem Studium entfernt ist als die Studierenden höheren Fachsemesters. In der Auswertung fiel diese Tatsache insofern ins Gewicht, als sich die BA-Studierenden besonders im Hinblick auf berufliche Karriereplanung und Familienwunsch deutlich indifferenter äußerten als die älteren Studierenden, die sich aufgrund der zeitlichen Nähe zum Studienabschluss und der darauf folgenden Berufsphase mit diesen Themen zum Befragungszeitpunkt mehr auseinandergesetzt hatten. Ferner können Aspekte wie die Betreuung auf dem Weg zum Examen aus dem eigenen Erfahrungsstand der BA-Studierenden heraus noch nicht beurteilt werden. Insofern lag der Betrachtungsschwerpunkt bei ihnen neben der Einordnung der Studienbedingungen im BA in der Fächergruppe der Sozialwissenschaften auf dem Übergang vom Bachelor zum Master. Für die folgende Betrachtung wurden die Nennungen der BA-Studierenden aller Fächer innerhalb der Gruppe zusammengefasst.

Mehrfachnennungen waren bei fast allen Antwortkategorien möglich, sodass dementsprechend nicht die Gesamtzahl der Erhebung 100 % ergab, sondern darüber hinausging. Dies bringt zwar den Nachteil mit sich, dass nicht mehr einzelne Antworten in ihrer Häufigkeitsverteilung in Relation zur Gesamtgruppe dargestellt werden können, führte aber dazu, dass viele Informationen erhoben und einzelne Aspekte stärker bekräftigt werden konnten, wenn sie bei vielen Studierenden auftauchten.

Die BA-Studierenden gaben für den Grund der Studienfachwahl an, dass sie schon zu Schulzeiten ein Interesse für das Fach gehabt hätten, aber auch der spätere Berufswunsch hierfür eine große Rolle gespielt habe. In den Abbildungen 2 und 3 ist zu erkennen, wie viele Studierende insgesamt den BA-Fächern und einem Geschlecht als Gesamtgruppe zuzuordnen waren und in Relation dazu, wie viele die jeweilige Antwort nannten.

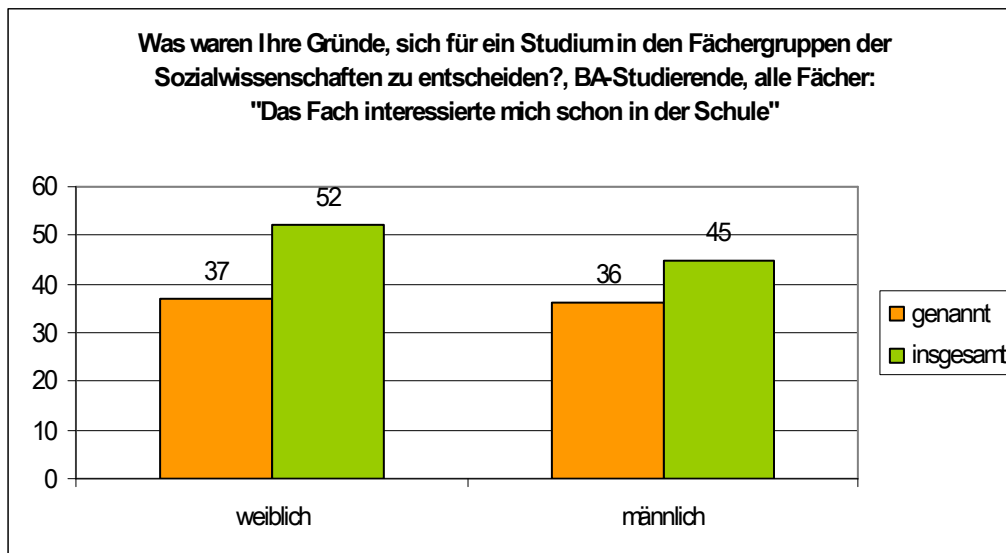


Abbildung 2

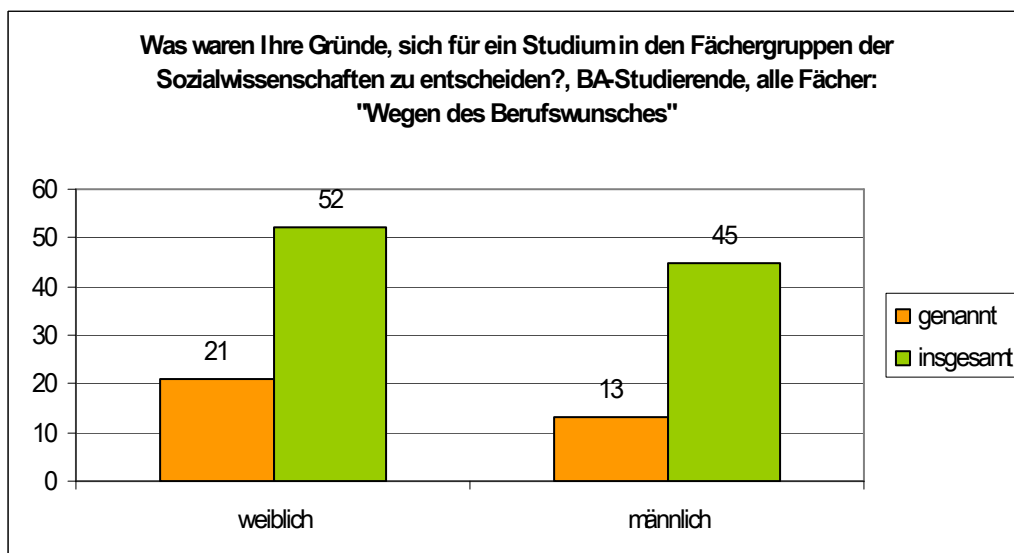


Abbildung 3

Hier fällt auf, dass die Neigungen und Interessen aus der Schulzeit nach wie vor das Hauptmotiv für die Studienfachwahl bilden, die zweitgrößte Motivation aber in der beruflichen Ausrichtung liegt. Letztere war deutlich ausgeprägter bei den weiblichen als bei den männlichen Studierenden.

Zu der Frage danach, wie die letzten drei zurückliegenden Studienleistungen der Studierenden in der Benotung ausfielen, gaben die weiblichen BA-Studierenden schlechtere Noten an als die Männer, insgesamt jedoch fiel das Ergebnis sehr diffus aus. Offen bleibt hierbei allerdings im nach hinein, ob die Studierenden tatsächlich die zeitlich letzten zurückliegenden Leistungen oder aber im Sinne der sozialen Erwünschtheit generell nur ihre bisher besten Leistungen angegeben haben. Ein weiteres interessantes Ergebnis ließ sich bei der Frage nach der zeitlichen Abstimmung der Lehrveranstaltungen zueinander erkennen. Die weiblichen BA-Studierenden beurteilten den Aufbau des neuen BA-Studiengangs zufriedener als die männlichen Befragten, ebenso wie die zeitliche Vereinbarkeit des Studiums mit anderen Lebensbereichen. Dies Ergebnis erstaunt, da vermutet wurde, dass der

höhere Verschulungsgrad besonders für Frauen mit assoziierten multiplern privaten Anforderungen ein Problem darstellen könnte. Tatsächlich scheinen die weiblichen BA-Studierenden die Organisation im BA aber als positiv zu bewerten.¹³ Die relevanten Kurse konnten ferner im laufenden Semester von allen Personen im BA-Studium belegt werden.

Die Motivation im Studium ziehen weibliche Studierende besonders aus dem Kontakt zu den Lehrenden, in größerem Umfang als männliche Studenten. Die Studierenden beider Geschlechter fühlen sich aber eher nicht persönlich von den Lehrenden im BA-Studium angesprochen.¹⁴ Die studienbegleitenden Tutorien im BA-Studium werden generell als hilfreich wahrgenommen. Die Beurteilung des Angebotes fiel hier durchweg positiv aus, im Unterschied zu den anderen Studierendengruppen, wie später erläutert werden wird. Die meisten Studierenden im Bachelorstudium haben auch nicht den Eindruck, dass andere Studierende bevorzugt werden in den Seminaren. Drei von 45 männlichen BA-Studierenden und eine weibliche BA-Studierende von insgesamt 52 gab an, sich vom Dozenten/von der Dozentin unter Druck gesetzt zu fühlen. Innerhalb der eigenen Gruppe der Studierenden fühlen sich die meisten Befragten anerkannt.

Ein Großteil der BA-Studierenden arbeitet neben dem Studium.¹⁵ Besonders viele Frauen glauben, dass sich die Arbeit negativ auf ihre Studienleistungen auswirke. Außerdem geben viele der berufstätigen BA-Studierenden an, nicht genügend Zeit für die Vor- und Nachbereitung der Seminare durch das Jobben zu haben. Vier von insgesamt 39 berufstätigen weiblichen Studierenden im BA gaben sogar an, dass das Studium wegen des hohen Arbeitspensums zur Nebensache gerate. Dies wurde von keinem der männlichen Studierenden so explizit hervorgehoben.

Von den BA-Studierenden gaben jeweils zehn Frauen und zehn Männer an, dass sie sich vorstellen könnten, später an der Hochschule zu arbeiten, das sind 19,2 % der Frauen und 22,22 % der Männer im BA-Studium. Die Häufigkeiten in Prozent beziehen sich dabei aber -auch in der weiteren Darstellung- immer auf diejenige Gesamtgruppe, die in der Erhebung eindeutig Geschlecht und Abschlussart zuzuordnen waren.

16 Frauen und zehn Männer können sich vorstellen, in einer Forschungseinrichtung zu arbeiten. Zwar steht diese Studierendengruppe noch am Anfang des Studiums, dennoch ist dies besonders im Vergleich zu den höheren Semestern interessant, um zu bewerten, ob diese Bereitschaft steigt oder sinkt. Die Chance auf eine ausbildungsadäquate Beschäftigung schätzen die männlichen Studierenden positiver ein als die weiblichen Studierenden (Briedis; Minks 2004, S. 60 ff., S. 79 ff.).¹⁶

Ein besonders auffälliger Unterschied zeigt sich zwischen den Geschlechtern in dem frühen Stadium des Studiums bei der Ansprache zu einer Tätigkeit als studentische Hilfskraft: Von den weiblichen Studierenden sind bisher nur zwei von 52 Studierenden von einem Lehrenden angesprochen worden, ob sie Hilfskraft werden möchten. Bei den männlichen Studierenden waren es 12 von 45. Dies bedeutet einen Gegensatz von 3 % zu 26,66 %.

¹³ Zur Frage, ob die Lehrveranstaltungen gut aufeinander abgestimmt sind, antwortete die größte Gruppe der weiblichen BA-Studierenden teils/teils (16 Frauen von 52 insgesamt) sowie 14 von 45 Männern teils/teils. Zu der Frage, ob die Zeiten der Lehrveranstaltungen aber mit anderen Bereichen wie Beruf, Familie und Freizeit vereinbar seien, antworteten 15 Frauen teils/teils und 15 Männer, dass dies eher nicht zutrefte.

¹⁴ 23 Frauen unter den BA-Studierenden antworteten auf die Frage danach, ob sie sich persönlich von den Lehrenden angesprochen fühlten, dass dies teils/teils zutrefte. 18 Frauen sowie 20 Männer gaben an, dass dies eher nicht zutrefte.

¹⁵ 39 Frauen unter den BA-Studierenden gaben an, zu arbeiten, im Gegensatz zu 13, die nicht arbeiten. 28 Männer gaben an, zu arbeiten, im Gegensatz zu 14 Männern, die dies verneinten. Das sind von denjenigen BA-Studierenden, die eine Antwort gaben, 75 % der Frauen und 66,67 % der Männer.

¹⁶ Zum Vergleich wurde bei der gesamtdeutschen Betrachtung der HIS GmbH, die auf Datengrundlage ihres AbsolventInnenpanels die StudienabgängerInnenjahrgänge von 1997-2001 untersuchten, festgestellt, dass beispielsweise MagisterabsolventInnen ein hohes Niveau bei der Arbeitslosigkeit und Honorartätigkeiten bzw. Übergangsstellen hatten, während InformatikerInnen einen hohen Anteil bei regulären Tätigkeiten aufwiesen.

Wenn davon auszugehen ist, dass eine Tätigkeit an der Hochschule zu Studienzeiten einen elementaren Einfluss auf die spätere Berufstätigkeit an der Universität hat, dann wird hier ein bedeutsamer geschlechtsspezifischer Unterschied in Hinblick auf die Karriereentwicklung zu einem frühen Stadium im BA der Fächergruppe Sozialwissenschaften bereits verdeutlicht (siehe Abbildung 4).

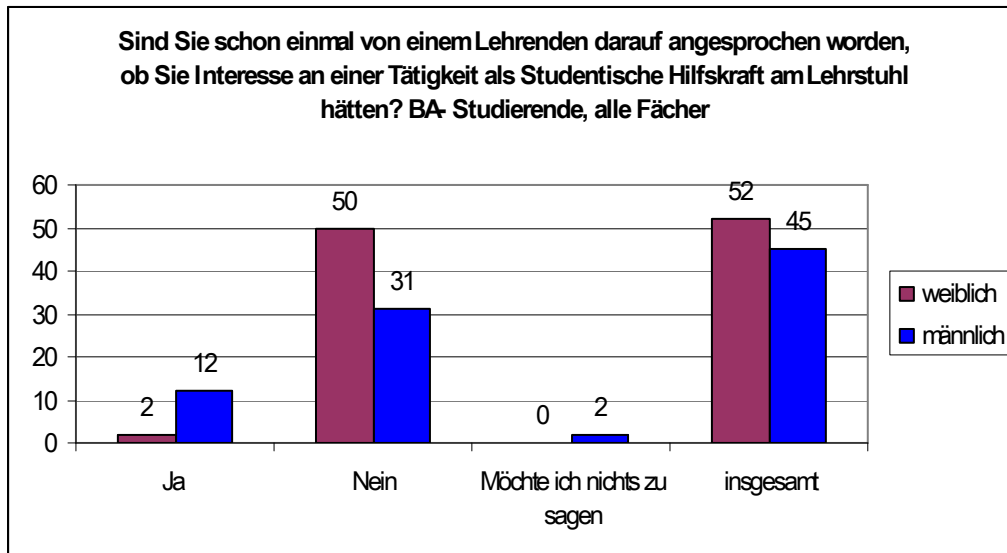


Abbildung 4

Interessant waren auch die Ergebnisse zur Einschätzung der Verwertbarkeit der neuen gestuften Studiengänge auf dem Arbeitsmarkt. Die BA-Studierenden schätzen insgesamt den BA-Abschluss als nicht besonders anerkannt auf dem Arbeitsmarkt ein. Die meisten bewerten den MA als Abschluss mit hoher Anerkennung auf dem Arbeitsmarkt sowie das Diplom, welches nach wie vor ein hohes Ansehen in der Arbeitswelt genießt. Abbildung 5 zeigt das noch geringe Vertrauen gegenüber dem Marktwert des BA-Abschlusses sowie dem veralteten Magisterabschluss in Relation zum Master und dem Diplom differenziert nach Geschlecht besteht.

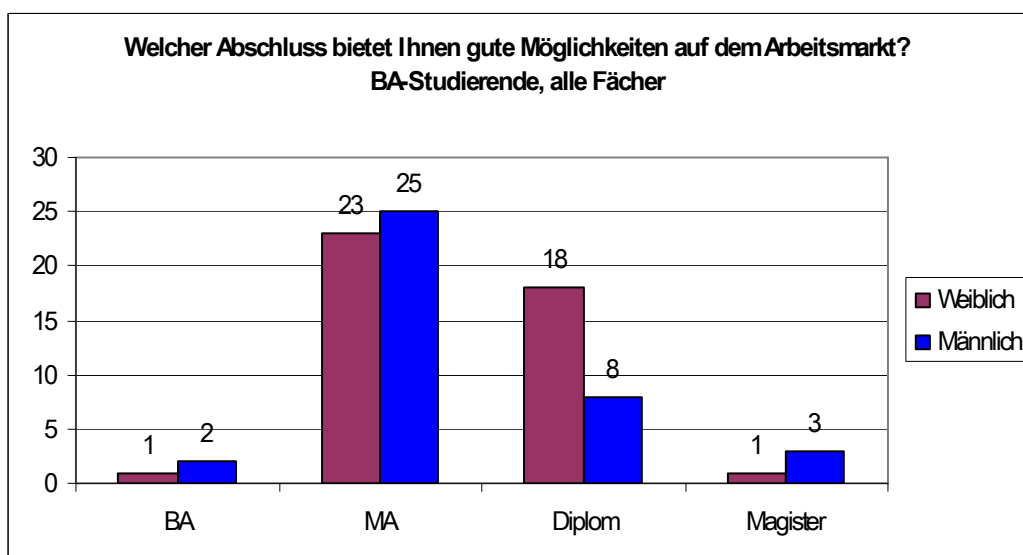


Abbildung 5

Nur ein ganz geringer Prozentsatz der BA-Studierenden möchte dementsprechend nicht nach dem BA-Abschluss in den Master wechseln. Diese Tendenz ist bei beiden Geschlechtern gleichermaßen hoch ausgeprägt (siehe Abbildung 6). Die Hauptmotivation für den Wechsel in den MA liegt für die BA-Studierenden in der Verbesserung der beruflichen Chancen, die sich durch die Höherwertigkeit des MA- Abschlusses auf dem Arbeitsmarkt ergeben. Die Fragerubriken bestätigten sich somit gegenseitig. Abbildung 7 verdeutlicht aber auch, dass während ein Grund für die männlichen BA-Studierenden bereits der Wunsch nach einer akademischen Karriere darstellt, dieser für die weiblichen Studierenden im Bachelor bisher noch kein Motiv ist.

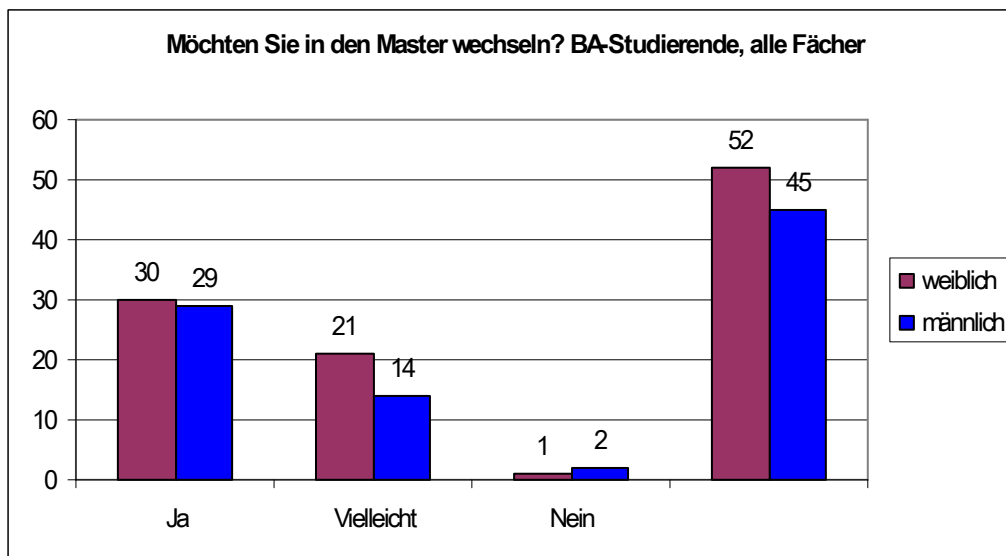


Abbildung 6

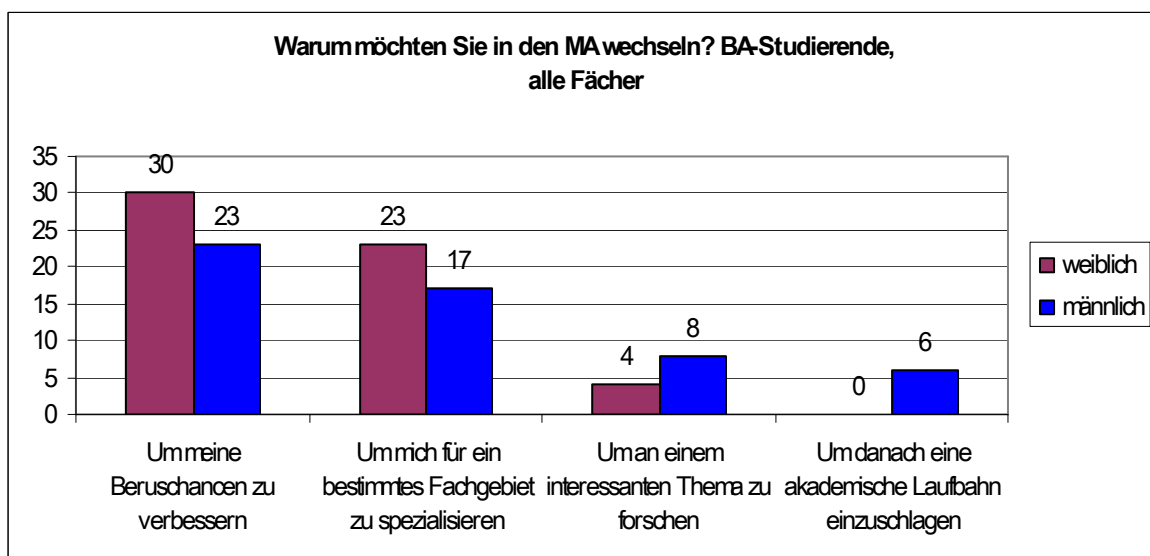


Abbildung 7

In der nächsten Abbildung wird aufgezeigt, dass von den BA-Studierenden, die antworteten, dass sie noch nicht wüssten, ob sie in den MA wechseln wollen, als wichtigste Gründe für ihre Zweifel genannt wurden, sie würden es erstmal mit einem BA-Abschluss auf dem Arbeitsmarkt versuchen oder wüssten gegenwärtig nicht, wie sie das weitere Studium finanzieren sollen. Die Finanzierungshürde wurde besonders häufig von den weiblichen Studierenden genannt (neun von insgesamt 21 im Vergleich zu drei von 14 Männern). An dieser Stelle wurde bestätigt, was bei den anderen Studierendengruppen im weiteren Auswertungsverlauf verfestigt wurde, wie ausschlaggebend die berufliche Verwertbarkeit des Studiums zum einen und die Frage nach der Finanzierbarkeit zum anderen als Einflussfaktoren sind.

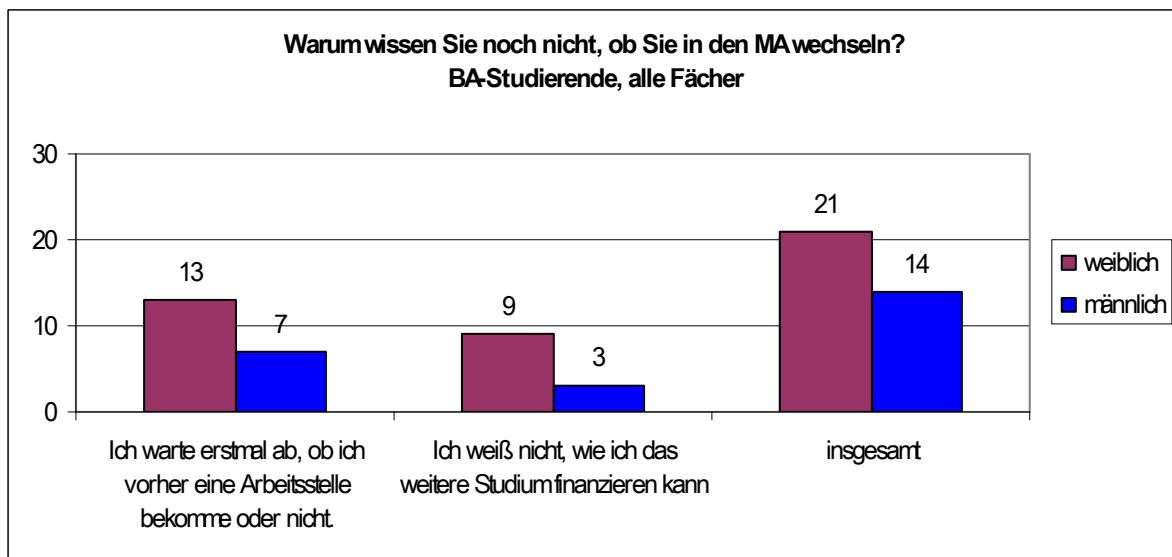


Abbildung 8

Ein letztes signifikantes geschlechtsspezifisches Auswertungsergebnis, welches für die Gruppe der BA-Studierenden näher vorgestellt werden soll, bezieht sich auf die Frage nach dem Promotionswunsch. Zwar ist dieser zum frühen Stadium im BA noch nicht wirklich gewichtig, im Quervergleich aber dennoch interessant. Von den weiblichen BA-Studierenden konnte sich noch keine der 52 einbezogenen Befragten aktuell vorstellen, nach dem Studium zu promovieren. 41 gaben an, vielleicht einmal ein Interesse daran zu haben, weitere elf sagten dazu aus, dass sie nicht promovieren möchten. Bei den Männern hingegen wussten sieben der 45 zum Befragungszeitpunkt bereits, dass sie nach dem MA promovieren möchten, weitere 20, dass sie es vielleicht möchten und 17, dass sie es eher nicht in Erwägung ziehen nach ihrem Abschluss (siehe Abbildung 9).

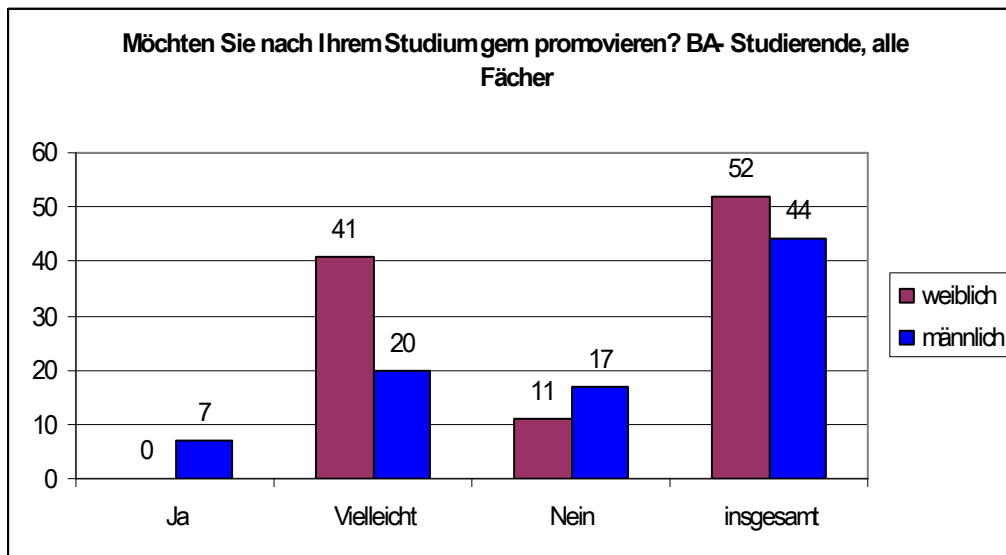


Abbildung 9

Ein Hauptmotiv in Bezug auf die Promotion besteht für die BA-Studierenden darin, sich fachlich und thematisch durch eine Dissertation spezialisieren zu können. Bei den Frauen ist ein Motiv jedoch auch das geringe Vertrauen in die Verwertbarkeit des Studienabschlusses auf dem Arbeitsmarkt. Nur wenige gaben an, dass das Interesse am wissenschaftlichen Arbeiten ein Beweggrund sei. Besonders die Sorge um die Finanzierung der Dissertation ist geschlechtsspezifisch unterschiedlich ausgeprägt: Bei denjenigen, die noch nicht genau wissen, ob sie promovieren möchten, gaben neun von 21 Frauen an, nicht zu wissen, wie sie die Promotionszeit finanzieren können, aber nur drei der 14 Männer sahen dies als eventuellen Hinderungsgrund. Dies sind zum Vergleich in Prozentangaben zur Gesamtgruppe, die hierzu antworteten und nach Geschlecht und Abschluss zuzuordnen waren, 42,86 % zu 21,43 %.

Zum Vergleich werden nun die Ergebnisse der Gruppe der Masterstudierenden vorgestellt, in Unterscheidung zu den BA-Studierenden zum einen und den ExamenkandidatInnen der auslaufenden Studiengänge zum anderen.

MA-Studierende

Die Gruppe der Masterstudierenden an der Universität Duisburg-Essen ist in der Fächergruppe der Sozialwissenschaften bisher noch nicht allzu hoch, da -wie bereits zuvor erwähnt wurde- die Studiengänge erst relativ spät vor Ort eingeführt wurden. Insgesamt wurden 29 MA-Studierende aus allen Fächern der Gruppe befragt.

Die Motivation für die Studienfachwahl wurde in dieser Befragungsgruppe geschlechtsspezifisch unterschiedlich benannt: Bei den männlichen Studierenden überwog das Interesse bereits am Fach zu Schulzeiten als Hauptmotiv, bei den Frauen der Berufswunsch.¹⁷

Zu den letzten drei zurückliegenden Studienleistungen gaben die weiblichen MA-Studierenden etwas schlechtere Zensuren an als die männlichen Befragten.¹⁸ Dies Ergebnis ist vergleichbar mit der Gruppe der BA-Studierenden

¹⁷ 12 von 15 Männern gaben an, dass Fach schon in der Schule ansprechend gefunden zu haben und dass dies der Grund für die Studienfachwahl gewesen sei. Acht von 14 Frauen gaben diese Antwort im Vergleich zu 10 Frauen, die aussagten, sie hätten wegen des Berufswunsches das Fach gewählt. Diese Antwort gaben nur vier der 15 Männer an.

zuvor. Bezogen auf den zeitlichen Aufbau des Studiums wurde von den männlichen MA-Studierenden eine etwas negativere Beurteilung gegeben als von den weiblichen MA-Studierenden (siehe Abbildung 10).

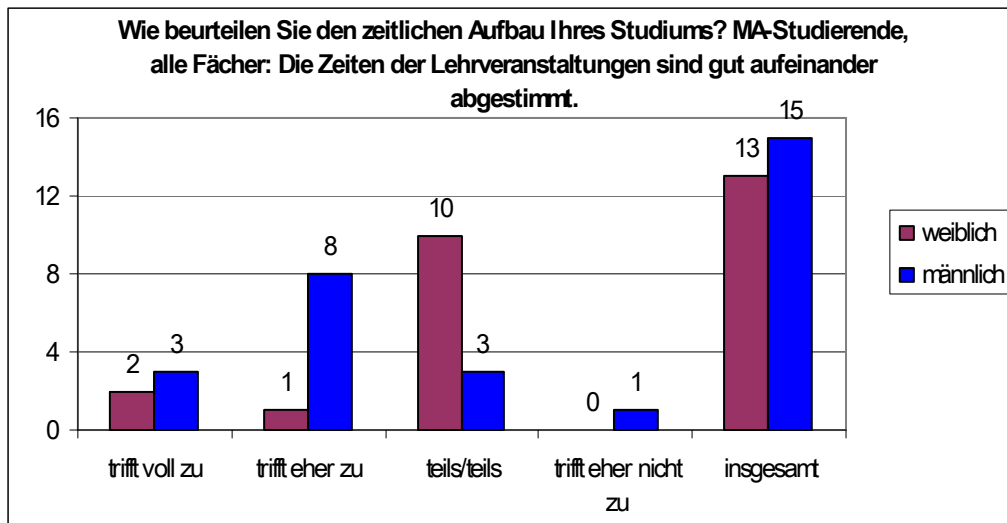


Abbildung 10

Bei der Beurteilung der Vereinbarkeit von Studium mit anderen Lebensbereichen beginnen die Ergebnisse von BA- und MA-Studierenden zu differieren. Während keine der weiblichen MA-Studierenden die Aussage, dass das Studium gut mit anderen Lebensbereichen vereinbar sei, als voll zutreffend einstufte, gaben zwei von 15 Männern an, dass dies ihrer Meinung nach voll und ganz zuträfe.

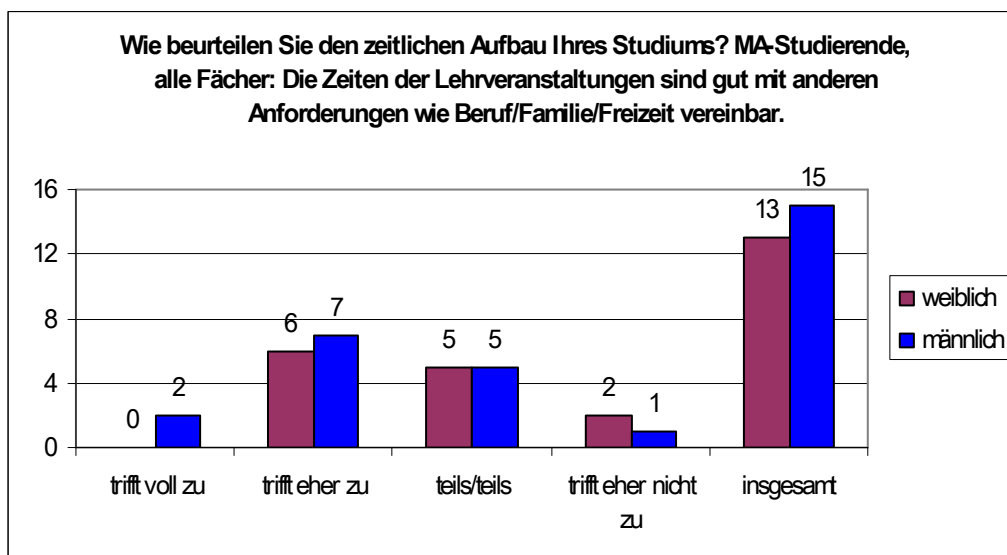


Abbildung 11

¹⁸ Separat wurde nach den letzten drei Leistungen im Studium mit Benotung gefragt. Bei der ersten Leistung gaben neun Frauen ein sehr gut und drei Frauen ein gut an. Neun Männer gaben die Note Sehr gut an, vier ein gut und zwei ein befriedigend an. Bei der zweiten und dritten Leistung gaben aber nur vier und sechs Frauen ein sehr gut, aber acht und sieben Männer gaben an, die beste Benotung für diese Leistungen erhalten zu haben.

Ein mit den Bachelorstudierenden vergleichbares Ergebnis bestand darin, dass auch für die Masterstudierenden alle relevanten Kurse im Semester belegbar waren. Sehr verschieden wurden bei den MA-Studierenden die Auswirkungen der Studiengebühren auf den Studienverlauf bewertet: Sieben der 15 Männer gaben an, dass sich nichts verändert habe durch ihre Einführung, nur einer dachte darüber nach, ob er das Studium überhaupt noch fortführen wolle. Bei den Frauen gaben fünf von 14 an, dass sich durch die Studiengebühren für sie nichts geändert habe, aber immerhin weitere fünf von 14 insgesamt, dass sie darüber nachgedacht hätten, ob sie weiterstudieren wollen. Das sind mehr als ein Drittel der weiblichen befragten Masterstudierenden, die noch einmal grundsätzlich über ihr Studium nachdachten. Keiner der Befragten im gesamten Mastergang sah die Gebühren jedoch als Grund, um nicht weiter zu studieren (siehe Abbildungen 12-13).

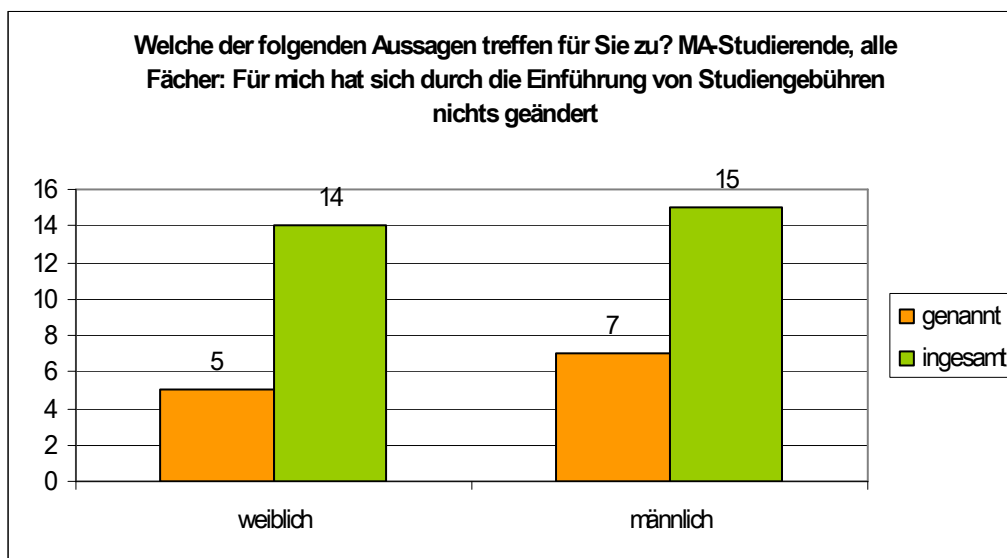


Abbildung 12

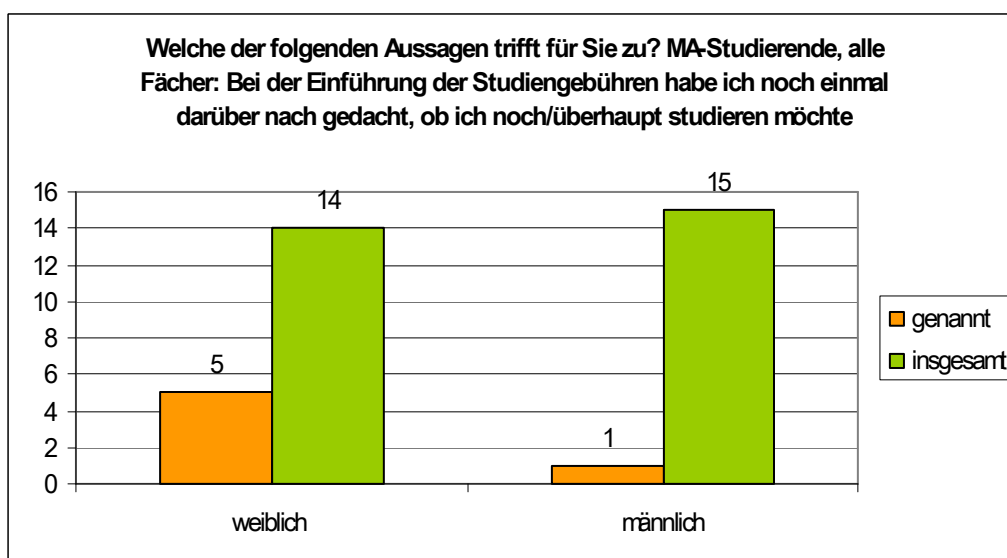


Abbildung 13

Die Frauen im Master scheinen inhaltlich überzeugter vom Fachstudium zu sein, hatten bislang weniger Zweifel daran, dass Richtiges zu studieren im Vergleich zu den männlichen MA-Studierenden.¹⁹ Die Ansprache sowie das Lehrangebot wurden größtenteils positiv wahrgenommen, jedoch wurden die Tutorien negativer beurteilt als von den BA-Studierenden (siehe Abbildung 14).

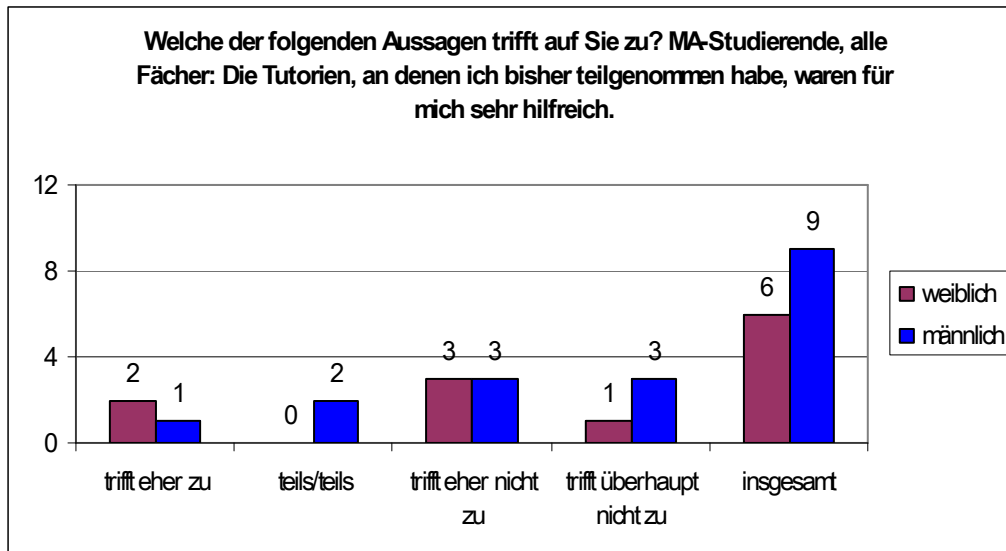


Abbildung 14

Auch die MA-Studierenden gaben nicht an, dass Studierende im Seminar nach ihrer Einschätzung bevorzugt würden. Hierin stimmen sie mit der Gruppe der BA-Studierenden überein. Von ihnen fühlte sich aber keiner von den Lehrenden unter Druck gesetzt, im Gegensatz zu einigen BA-Studierenden, die dies angaben.

Von den Masterstudierenden arbeitet ein Großteil neben dem Studium. Neun Frauen und 12 Männer gaben dies an. Der Anteil der Männer ist somit höher (eine Frau machte hierzu keine Angabe). Die meisten von den arbeitenden MA-Studierenden verdienen um die 400 Euro. Einige MA-Studierende können aus terminlichen Gründen gelegentlich Lehrveranstaltungen nicht besuchen, weil sie in dieser Zeit arbeiten müssen. Dies gaben sieben von neun Frauen und zehn von 12 Männern als Problem an. In der Gesamtgruppe von 14 Frauen im MA-Studium und 15 Männern liegt der Anteil derer, bei denen die Berufstätigkeit mit den Lehrveranstaltungen kollidiert bei 50 % für die Frauen und 66,67 % für die Männer. Für die Gruppe der Erwerbstätigen separat betrachtet (neun Frauen und 12 Männer) waren es 77,77 % für die Frauen zu 83,33 % (siehe Abbildungen 15-17).

¹⁹ Auf die Frage, wie häufig sie Zweifel daran hatten, das richtige Fach gewählt zu haben, antworteten sechs der 14 Frauen im MA-Studium, sehr selten Zweifel gehabt zu haben und bildeten damit die größte Antwortgruppe. Die 15 Männer verteilten sich auf die Antworten sehr selten mit drei Nennungen und jeweils vier Nennungen für eher selten, teils/teils und sehr häufig.

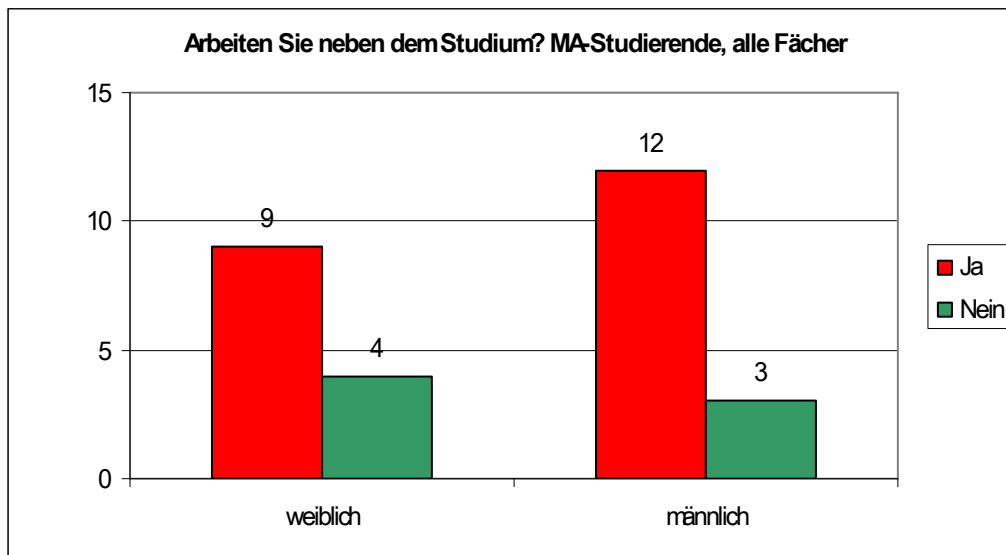


Abbildung 15

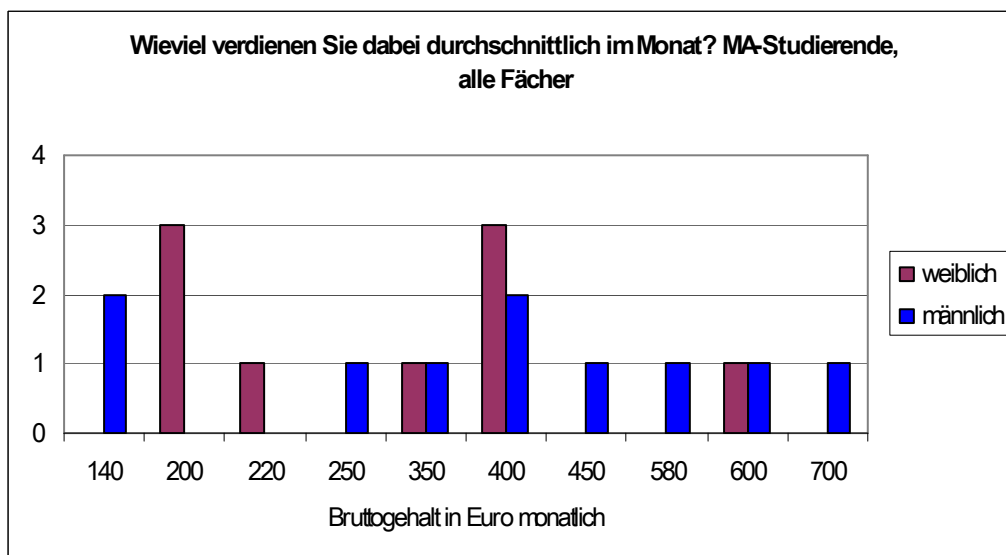


Abbildung 16

Anhand der obigen Abbildung 16 lässt sich gut erkennen, dass die Frauen aus der Untersuchungsgruppe durchschnittlich weniger für ihre Berufstätigkeit verdienen als Männer, wobei hier kein Bezug zur wöchentlichen Arbeitszeit abgefragt wurde. Eine genaue Auflistung der Zeitverteilung über die Woche an anderer Stelle konnte jedoch dokumentieren, dass sich der Anteil der Arbeitszeit bei Frauen nicht gravierend von den Männern unterschied.²⁰ Sechs von neun Frauen, also Zweidrittel derjenigen, die arbeiten, gaben an, dass sie die Seminare

²⁰ Im Einzelnen wurde abgefragt, wie viel Zeit für welche Tätigkeiten und Bereiche durchschnittlich pro Woche aufgewendet würden. Jeweils 12 Männer und 12 Frauen der MA-Studierenden machten Stundenangaben zum Studium. Die jeweils größten Gruppen von ihnen -sechs Frauen und drei Männer- gaben an, 30 Stunden in der Woche für das Studium aufzuwenden. Zehn Frauen und 12 Männer machten Angaben zum Zeitaufwand für die Arbeit/das Jobben neben dem Studium. Von ihnen drei Frauen an, acht Stunden zu arbeiten, zwei Frauen 15 Stunden aufzuwenden und in der Spitze eine Frau sogar 20 Stunden und eine weitere 25 Stunden zu arbeiten. Die übrigen arbeiteten zwischen sechs und zehn Stunden. Von den Männern

wegen des Jobbens nicht gründlich vor- und nachbereiten können. Dies gaben auch drei von 12 Männern an (siehe Abbildung 17).

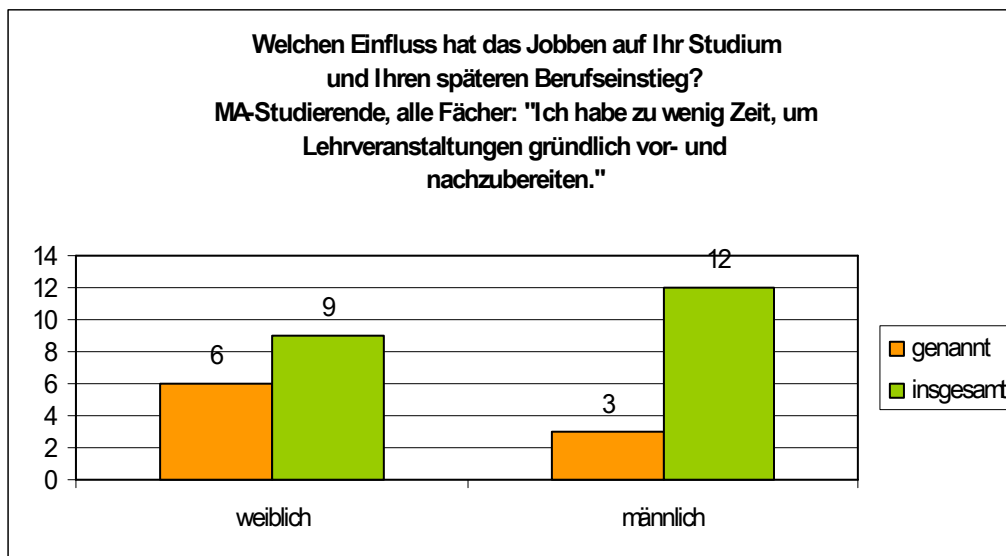


Abbildung 17

Bei den Motiven zum Jobben fiel bei der Auswertung der Daten der MA-Studierenden auf, dass die weiblichen Studierenden tendenziell den finanziellen Aspekt in den Vordergrund stellten und die männlichen MA-Studierenden zusätzlich die Chance darin sahen, sich inhaltlich zu orientieren und praktische Erfahrungen zu sammeln, in Hinblick auf die spätere Berufstätigkeit.

Ein wichtiger Fragekomplex bei der Betrachtung der MA-Studierenden bestand in der Zukunftsplanung der Studierenden. Jeweils knapp ein Drittel der MA-Studierenden möchte später an der Hochschule tätig sein sowie ein Drittel in der anderweitigen Forschung. Die meisten von ihnen möchten jedoch im Bereich „Verbände, Organisationen, Stiftungen: Berufs- und Wirtschaftsverbände, Parteien, Vereine, internationale Organisationen“ tätig sein: 12 von 14 Frauen gaben dies als Berufsziel an und 13 von 15 Männern. Dies war somit die mit Abstand größte Gruppe der Befragten.

gaben drei an, keine Zeit für die Arbeit aufzuwenden, zwei Männer gaben 15 Stunden an, einer in der Spitze gab 30 Stunden in der Woche als Arbeitszeit an. Der Rest verteilte sich zwischen zwei und 20 Stunden.

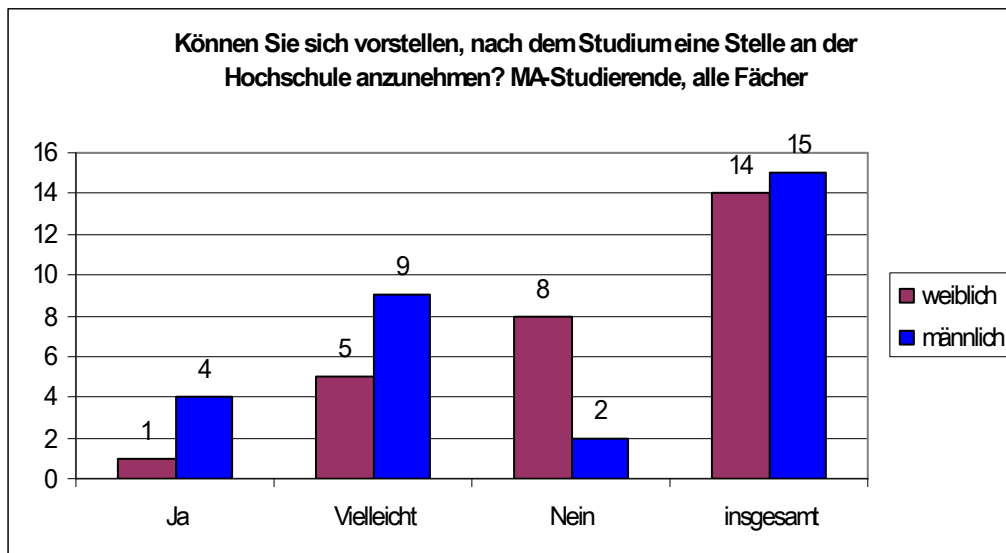


Abbildung 18

Anhand der obigen Abbildung ist zu erkennen, wie unterschiedlich Männer und Frauen antworteten. Während ein Großteil der männlichen Studierenden sich noch nicht sicher war, ob er an der Hochschule arbeiten möchte, lehnten es acht von 14 Frauen schon generell ab. Von den Studierenden wurde außerdem angegeben, dass das Studium der Vertiefung inhaltlicher Schwerpunkte dienen sowie auch die beruflichen Interessen weiter ausprägen sollte. Die Chance, einen ausbildungsadäquaten Beruf zu bekommen, wurde von männlichen MA-Studierenden besser eingeschätzt als von weiblichen.²¹

Von den MA-Studierenden sind -im Gegensatz zu den BA-Studierenden- verhältnismäßig viele bereits angesprochen worden, ob sie als studentische Hilfskraft arbeiten wollen: Sieben von 13 Frauen und neun von 14 Männern gaben dies an, das sind 53,85 % bzw. 64,29 % der antwortenden Frauen und Männer im MA insgesamt. Der geschlechtsspezifische Unterschied fällt auch bei dieser Gruppe auf, ist aber deutlich geringer als in den anderen Betrachtungen.

²¹ Die Mehrzahl der weiblichen MA-Studierenden (acht von 14) gab auf die Frage hin, wie hoch sie die Chance einschätzen, nach dem Studium eine Stelle zu bekommen, die ihrem Abschluss entspreche, an, dass sie es gemischt beurteilen („teils/teils“). Neun von 15 Männern schätzten hingegen ihre Chance als eher gut ein.

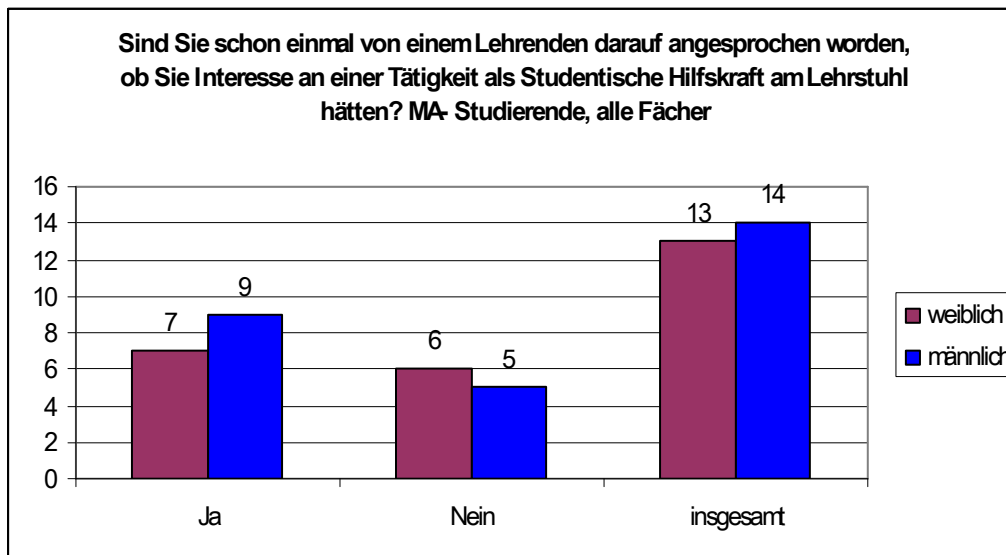


Abbildung 19

Kein MA- Studierender beurteilte den Bachelor als anerkannten und damit ausreichenden Studienabschluss auf dem Arbeitsmarkt. Über die Hälfte der MA-Studierenden glaubt aber, dass der MA in der Berufswelt bereits anerkannt sei. Über 20 % sind der Überzeugung, dass immer noch das Diplom der anerkannteste Abschluss auf dem Arbeitsmarkt ist, im Gegensatz zu den neuen gestuften Studiengängen.

Zum Themenbereich Promotion konnten ebenfalls deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede bei den MA-Studierenden festgestellt werden. Von ihnen möchten insgesamt sieben nach dem Studium promovieren, drei Frauen und vier Männer. Sechs Männer sind sich noch nicht sicher, ob eine Promotion für sie in Frage käme sowie drei Frauen. Acht Frauen -damit die größte Gruppe- möchten auf jeden Fall nicht promovieren, im Vergleich zu drei Männern, die es jetzt schon für sich ablehnen. Dies bedeutet in Prozent ausgedrückt, dass 21,43 % der weiblichen Befragten und 30,77 % der männlichen Befragten promovieren möchten. 57,12 % der Frauen im Gegensatz zu 23,08 % der Männer sind sich sicher, dass sie nicht promovieren werden (siehe Abbildung 20).

Die Gründe für eine Promotion liegen für die MA-Studierenden hauptsächlich darin, an einem interessanten Thema forschen zu wollen, bzw. aus Interesse am wissenschaftlichen Arbeiten. Von denjenigen, die sich noch nicht sicher sind, ob sie promovieren wollen, machen besonders die männlichen Studierenden die Entscheidung abhängig vom Ergebnis ihrer Abschlussarbeit. Außerdem warten die Studierenden aus beiden Geschlechtern ab, ob sie vorher schon einen Job bekommen oder nicht. Von den unsicheren Studierenden wissen die meisten jedoch nicht, wie sie eine Promotion finanzieren können. Diejenigen, die nicht promovieren möchten, sind sich sicher, dass sie keine Promotion für ihre spätere Berufstätigkeit benötigen.

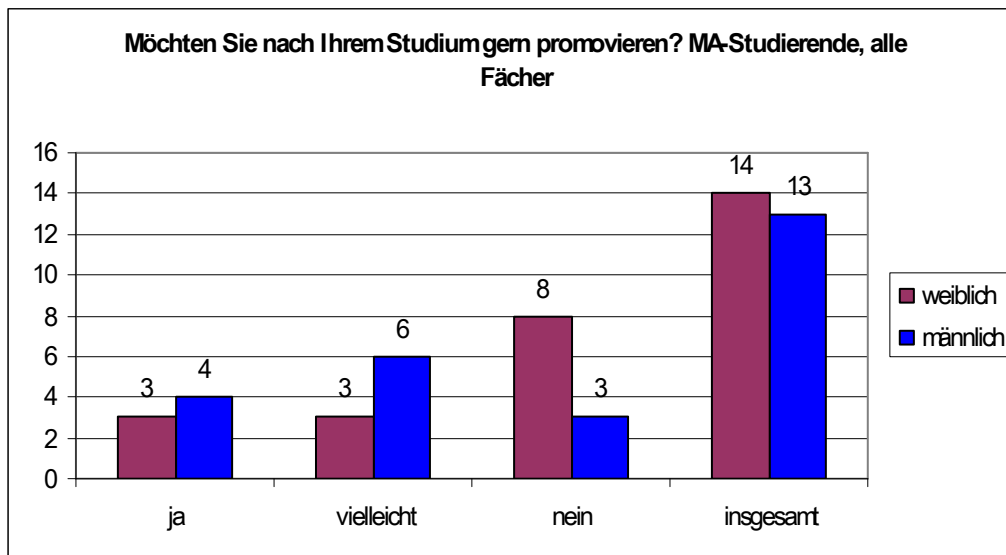


Abbildung 20

Erheblich mehr Männer als Frauen unter den MA-Studierenden können sich vorstellen, nach dem Studium eine Tätigkeit an der Hochschule anzunehmen. Vier von 15 Männern (26,66 %) sind sich sicher, neun wollen es vielleicht und nur zwei (13,33 %) können sich dies nicht vorstellen. Von den Frauen sind sich acht von 14 (57,14 %) schon sicher, dass sie es nicht in Erwägung ziehen. Nur eine Frau möchte gern an der Hochschule arbeiten. Fünf Frauen sind sich nicht sicher, könnten es sich jedoch vielleicht vorstellen. Motive für eine Promotion liegen darin, dass die männlichen Interessierten gern lehren und forschen möchten, die weibliche Interessierte gern eine wissenschaftliche Karriere absolvieren möchte, an der Lehre habe sie aber kein großes Interesse.

Diejenigen, die noch nicht wissen, ob sie an der Hochschule tätig sein wollen, warten auch erstmal ab, ob sie einen anderen Job bekommen oder nicht. Ein weiterer geschlechtsspezifischer Unterschied besteht bei denjenigen, die nicht an der Hochschule arbeiten wollen. Hierbei gaben sieben von acht Frauen an, dass ihnen die Arbeit an der Hochschule zu theoretisch sei und sie lieber praktisch in einem Unternehmen arbeiten wollen. Nur zwei Männer gaben an, definitiv nicht an der Hochschule tätig sein zu wollen, von denen aber keiner den Grund darin sah, dass ihnen die Arbeit dort zu theoretisch wäre. Für sie sind in erster Linie die Arbeitsverhältnisse an der Universität zu unsicher, und es gibt zu wenige Stellen in diesem Arbeitsbereich.

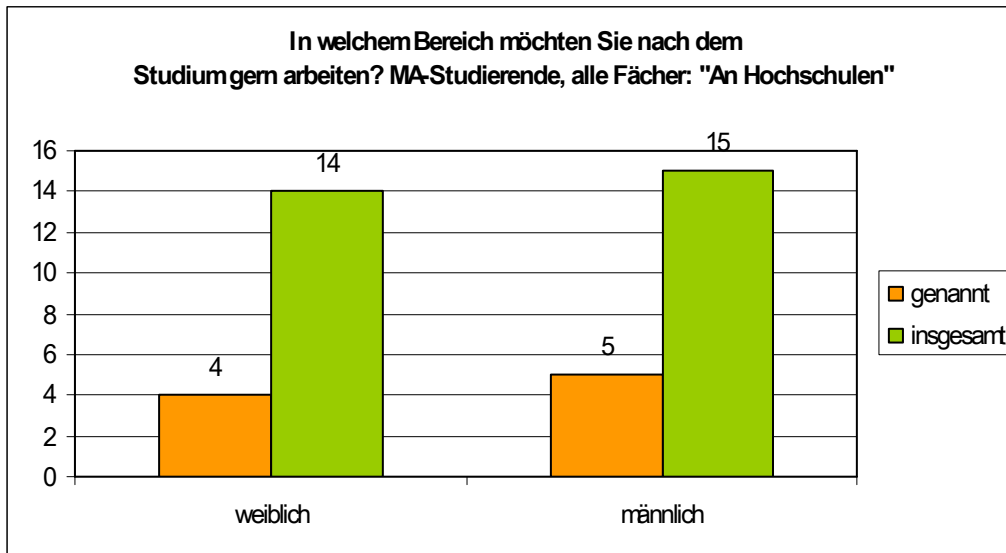


Abbildung 21

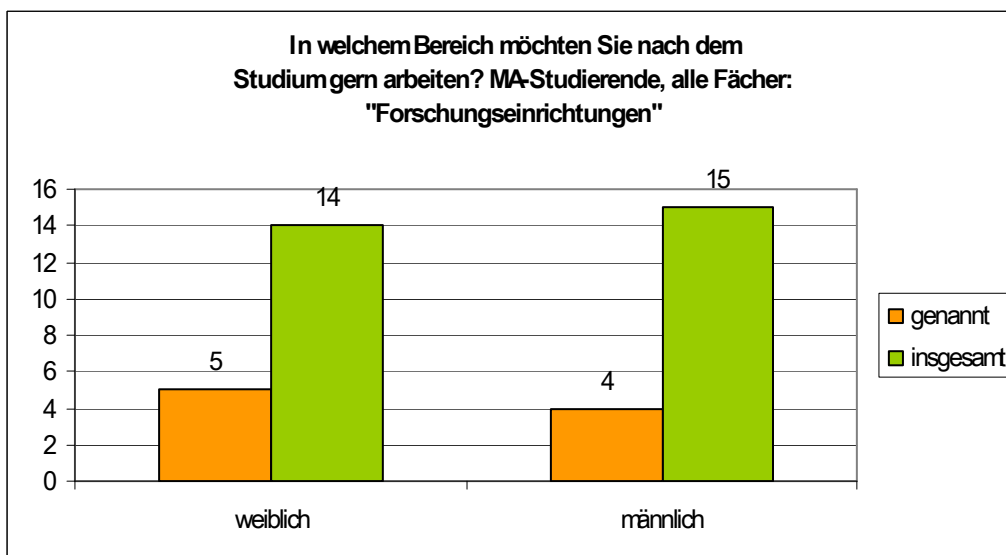


Abbildung 22

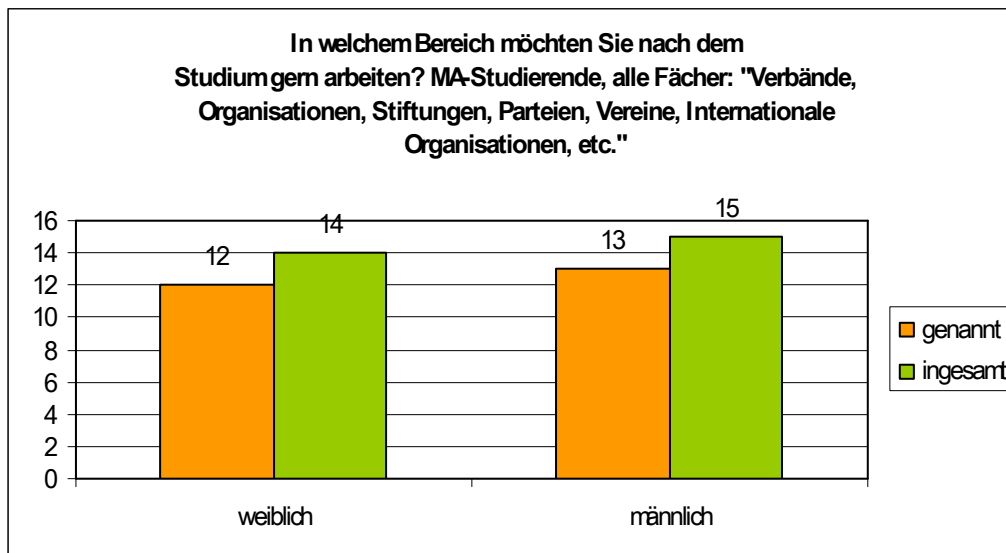


Abbildung 23

Bezogen auf die Chancen, eine ausbildungsadäquate Beschäftigung nach dem Studium zu bekommen, antworteten die männlichen Befragten optimistischer als die weiblichen. Während acht von 14 Frauen insgesamt mit gemischten Erwartungen in die Berufssuche nach dem MA gehen, gaben neun von 15 Männern an, dass ihre Chance auf dem Arbeitsmarkt als eher gut zu bewerten sei (siehe Abbildung 21).

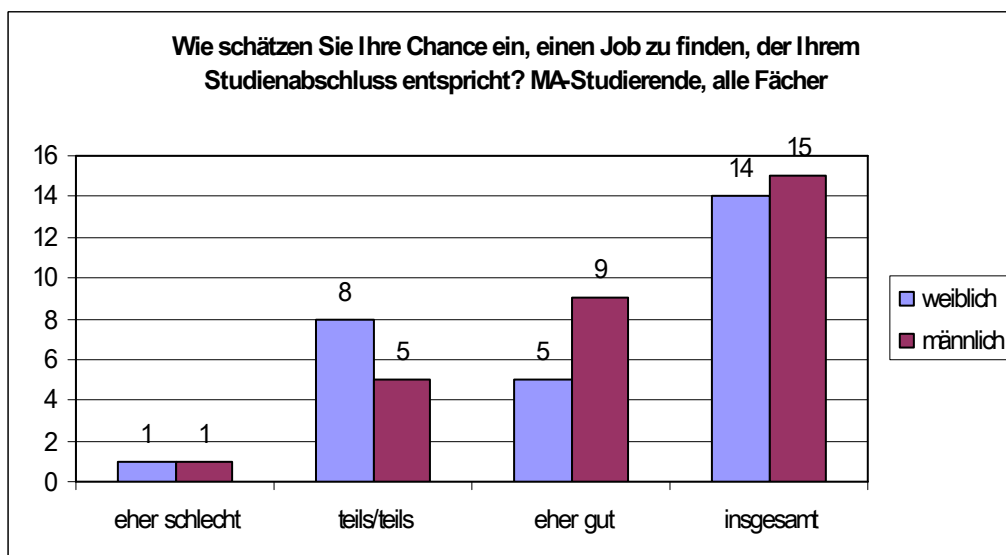


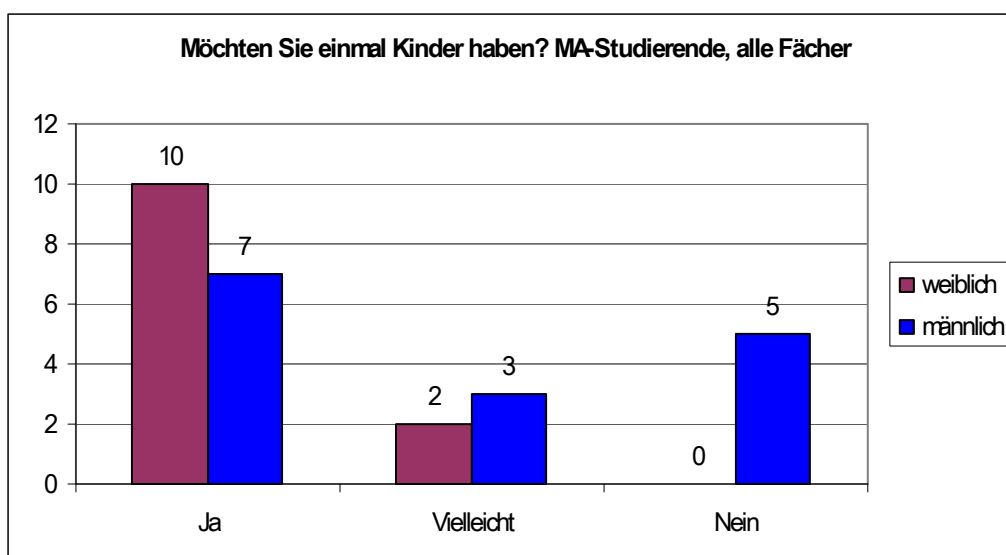
Abbildung 24

Deutlich weniger Frauen fühlen sich überhaupt für eine Tätigkeit an der Hochschule geeignet als Männer. Die Betreuung von Seiten Lehrenden wird aber als gut empfunden, was die wissenschaftliche Karriere betrifft. Auch die Angebote allgemein in den Fächern in Hinblick auf eine Tätigkeit an einer Hochschule werden eher positiv gesehen. Etwas negativer schätzen besonders die männlichen Studierenden im MA die internationale Ausrichtung des Studiums ein sowie beide Geschlechtergruppen die Interdisziplinarität im Fach bemängeln. Die Prü-

fungsorganisation, die Verständlichkeit der Studienorganisation und des Aufbaus sowie die Vielfalt der Lehrveranstaltungen werden alle tendenziell positiv beurteilt.²²

Bevor der Auswertungsteil der MA-Studierenden sich dem letzten großen Fragekomplex nach den Familienwünschen widmet, wird ein kurzer Überblick über die Beurteilungen der Studienmöglichkeiten im MA der untersuchten Fächergruppe wieder gegeben. Die Möglichkeiten zur Auswahl der Lehrveranstaltungen wurden beispielsweise nicht ganz so gut bewertet wie es bei den BA-Studierenden der Fall war. Beim Praxisbezug von Lehre und Lernen, Qualität der Lehre und der Forschungsbezug der Lehre sowie dem Angebot von Praktika äußerten die MA-Studierenden sich jedoch überwiegend positiv. Auch die Kontakte zu den Lehrenden und zu den Mitstudierenden wurden eher gut bewertet. Ferner sei die Ausstattung der Bibliotheken für die Befragten zufrieden stellend. Kritischer wurde die technische Ausstattung beurteilt. Ein Drittel der weiblichen MA-Studierenden, und ein Fünftel der Männer empfanden den Standard an der Universität Duisburg-Essen als sehr schlecht. Die Gesamtbedingungen im Studium in Duisburg-Essen sowie die Einschätzung der beruflichen Möglichkeiten mit einem Abschluss aus Duisburg-Essen im Vergleich zu anderen Universitäten wurden aber bei den MA-Studierenden insgesamt positiv beurteilt.²³

Eine bedeutsame Erkenntnis aus der Betrachtung der MA-Studierenden für die gesamte Auswertung lag in dem immer noch deutlich höheren Kinderwunsch weiblicher Studierender. Von ihnen möchten fast alle Kinder haben, zehn von 12 gaben dies an. Keine Frau aus den MA-Studiengängen kreuzte an, keine Kinder haben zu wollen. Von den männlichen Studierenden gaben sieben von 15 an, definitiv welche haben zu wollen und fünf, dass sie auf jeden Fall keine Kinder haben möchten. Dieser Unterschied ist immens hoch, da somit ein Drittel der Männer Kinder für sich ausschließt im Vergleich zu keiner Frau. Die meisten, derjenigen mit Kinderwunsch, wollen erst während der Berufstätigkeit ein Kind haben. Zwei der fünf Männer, die keine Kinder wollen, gaben als Grund für die Ablehnung an, Kinder nicht zu mögen. Ein Mann nannte den Grund, dass Kinder mit der Berufstätigkeit nicht gut vereinbar seien.



²² Zehn von 12 weiblichen MA-Studierenden beurteilten die Inhalte der Lehrveranstaltungen als eher gut. Sechs von 15 Männern waren eher geteilter Meinung („teils/teils“) und stellten hier die größte Antwortgruppe dar. Sieben von 12 Frauen und sieben von 15 Männern fanden die Vielfalt der Lehrveranstaltungen eher gut. Sieben Frauen und acht Männer fanden die Verständlichkeit der Studienorganisation und –planung eher gut.

²³ Sieben Frauen und neun Männer unter den MA-Studierenden gaben an, dass die Studienbedingungen in Duisburg-Essen insgesamt eher gut seien.

Abbildung 25

Bei den MA-Studierenden tauchten bei der Einschätzung des Teilzeitstudiums erneut Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Studierenden auf: Die Frauen bewerteten es positiver als die Männer. Elf von 13 Frauen fänden ein Teilzeitstudium positiv. Immerhin drei von 15 Männern fanden es aber deshalb nicht gut, da es die Ausbildung in die Länge ziehe. Die Frauen fanden die Idee eines Teilzeitstudiums aber insgesamt alle gut (siehe Abbildung 26).

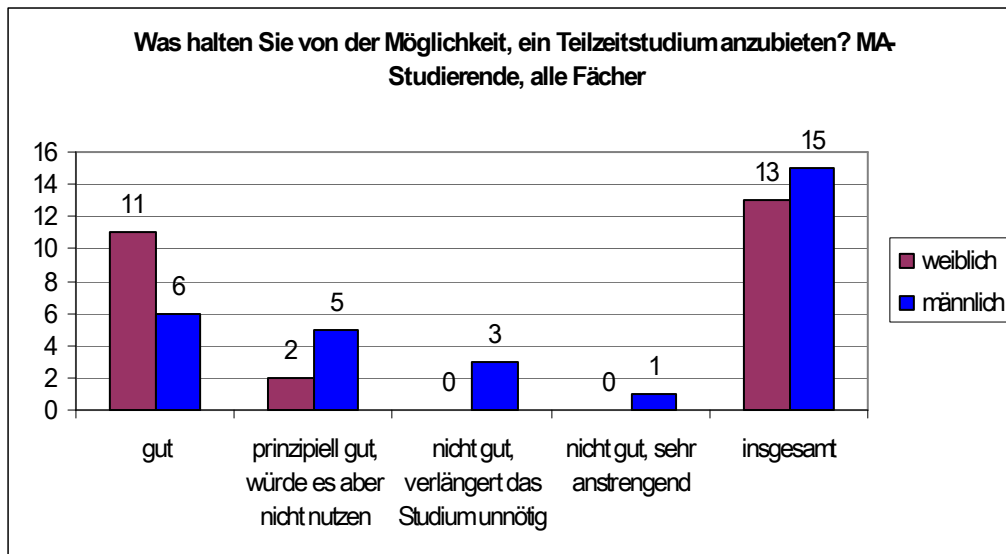


Abbildung 26

Studierende aus den Studiengängen Diplom und Magister im Examen

Um den potenziellen wissenschaftlichen Nachwuchs unter den Examensstudierenden der auslaufenden Studiengänge Magister und Diplom zu erfassen, werden diese Studierendengruppen als Nächstes zusammengefasst als Gruppe betrachtet, da sie zeitlich dem Abschluss und damit einer bevorstehenden Ausrichtung des beruflichen Werdegangs am nächsten stehen und somit als potenzielle AbsolventInnen für die Betrachtung eine Teilgruppe ausmachen.

Bei den Magister- und Diplomstudierenden zeichnet sich vergleichbar mit den anderen Abschlussgruppen bei der Motivation der Studienfachwahl ab, dass die männlichen Studierenden schon das Fach in der Schule interessierte und die Frauen es mehr wegen des Berufswunsches gewählt haben. In den Studienleistungen sind die weiblichen Examensstudierenden aber in etwa vergleichbar mit den männlichen Studierenden.²⁴ Der zeitliche Aufbau der Lehrveranstaltungen zueinander wird von den männlichen Studierenden als negativer eingestuft als von den Frauen. Außerdem lassen sich für 12 von 42 männlichen Studierenden die Seminare schlecht mit anderen Anforderungen vereinbaren (28,57 % der Gesamtgruppe). Bei den Frauen sind nur fünf von 37 dieser Meinung (13,51

²⁴ Von den Examensstudierenden gaben bei der ersten Leistung 21 Frauen und 22 Männer die Note sehr gut an. Bei der zweiten und dritten Leistung gaben 16 und 20 Frauen die Note gut und 16 und 21 Männer die Note gut an. Dies waren die Antwortkategorien mit den meisten Nennungen in beiden Gruppen.

%). Dies verwundert erneut vor dem Hintergrund, dass die weiblichen Studierenden größere Vereinbarkeitsprobleme aufgrund höherer Privatanforderungen haben könnten (Ludwig; Schlevogt; Klammer; Gerhard 2002).²⁵

Besonders hoch erscheint der Anteil der männlichen Studierenden unter den Examensstudierenden, die relevante Kurse im Semester nicht belegen konnten. Dies gaben immerhin sieben von 41 an (17,07 %). Dieser Unterschied zu den neuen gestuften Studiengängen, bei denen kaum jemand diese Problematik angab, ist als auffällig zu bewerten. Hierin steckt zusätzlich die Schwierigkeit, dass durch Belegungsprobleme gegebenenfalls die Studienzeit unnötig verlängert wird, ein Sachverhalt, der anscheinend bei der neuen Struktur der BA- und MA- Studiengänge nicht mehr so gravierend zutage tritt.

Da zu vermuten ist, dass sich für die älteren Fachsemester durch die Studiengebühren die meisten Veränderungen während des eigenen Studiums ergeben haben, werden die Antworten hierzu mit besonderem Augenmerk betrachtet. Sechs Frauen und zehn Männer von insgesamt 39 Frauen und 42 Männern aus der Befragungsgruppe dachten bei der Einführung der Studiengebühren noch einmal darüber nach, ob sie überhaupt weiterstudieren möchten. Für fünf Frauen und sieben Männer könnten sie ein Grund sein, das Studium nicht zu beenden. Das sind immerhin 12,8 % der Frauen und 16,66 % der Männer. Die größte Gruppe der Studierenden im Magister und Diplom gab jedoch an, dass sich für sie und ihr Studium nichts durch die Gebühren geändert habe, jeweils zwölf Frauen und zwölf Männer gaben dies an. 21 Frauen (53,85 %) und 26 Männer (61,9 %) sehen sich aber durch die Studiengebühren dazu gezwungen, arbeiten gehen zu müssen, was ihren Studienverlauf beeinträchtigt.

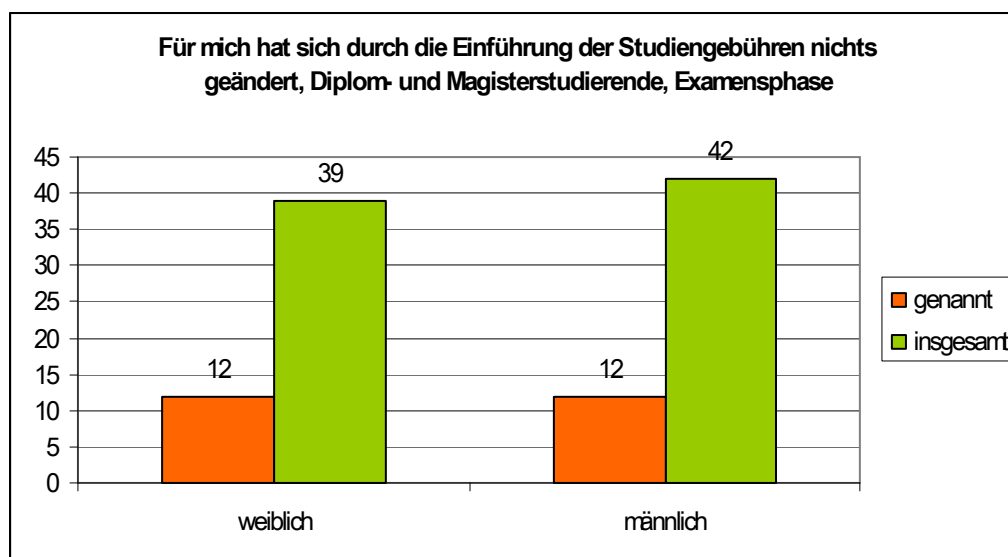


Abbildung 27

²⁵ Wie einfallsreich erwerbstätige Mütter sein müssen und welche speziellen Bewältigungsstrategien sie entwickeln bei der Vereinbarkeitsproblematik wurde beispielsweise bei Isolde Ludwig et al. in ihrer Studie *Managerinnen des Alltags* dokumentiert. Hier wurde aufgezeigt, dass die Familienplanung und –entscheidung maßgeblich die gesamte Lebens- und Zeitplanung bestimmte sowie partnerschaftliche Arbeitsteilungsmodelle und explizite Anforderungen besonders für Frauen in der Alltagsgestaltung. Deutlich wurde aber auch, in welchem besonderen Umfang Frauen im Vergleich zu Männern von multiplen privaten Anforderungen und damit zusammenhängend stärkeren Vereinbarkeitsproblemen betroffen sind.

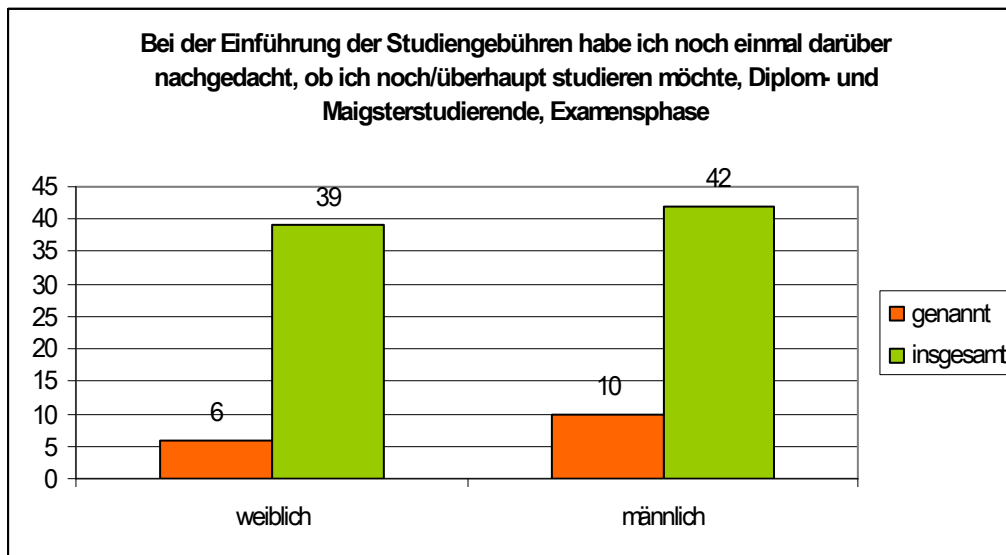


Abbildung 28

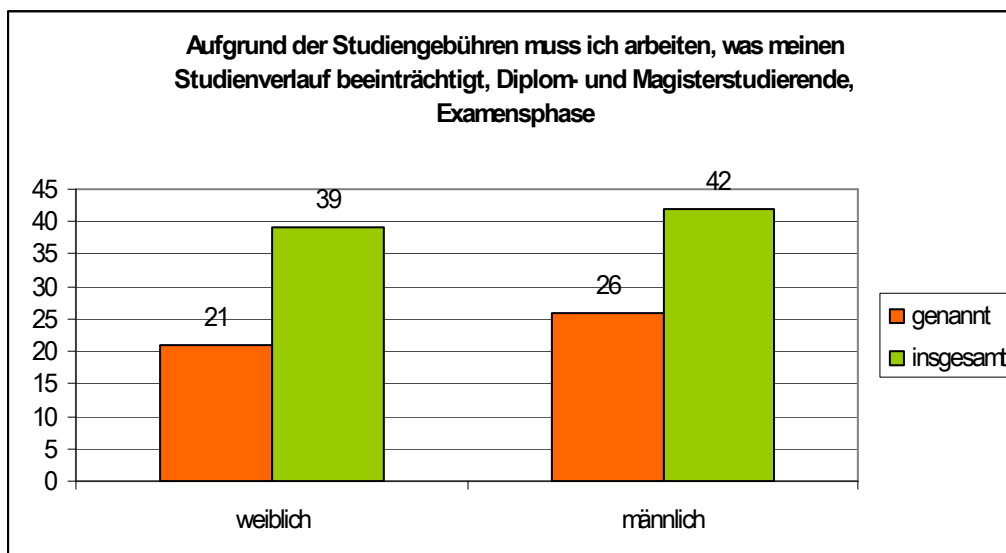


Abbildung 29

Bei den Diplom- und Magisterstudiengängen sind im Vergleich zu den anderen Abschlüssen die Frauen etwas enttäuschter von den Studieninhalten, da sich diese teilweise nicht mit ihren ursprünglichen Erwartungen bei Studienbeginn decken. Die Männer sind zufriedener mit den Inhalten der Veranstaltungen. Große Zweifel, nicht das Richtige zu studieren, hatten aber beide Geschlechtergruppen unter den Examensstudierenden nicht.

Die Beurteilung der Studiensituation fällt im Vergleich zu den gestuften Studiengängen geschlechtsspezifisch differenzierter auf. Die weiblichen Studierenden fühlen sich wenig von den Lehrenden motiviert. 12 Frauen gaben dies an, im Vergleich zu fünf Männern (30,8 % zu 12,2 %). Dieser Unterschied ist enorm hoch innerhalb der Gruppe der Examensstudierenden. 17 Frauen und neun Männer fühlen sich zusätzlich nicht persönlich von den Lehrenden angesprochen (43,59 % zu 22,5 %). Auch dies scheint geschlechtsspezifisch unterschiedlich stark ausgeprägt zu sein.

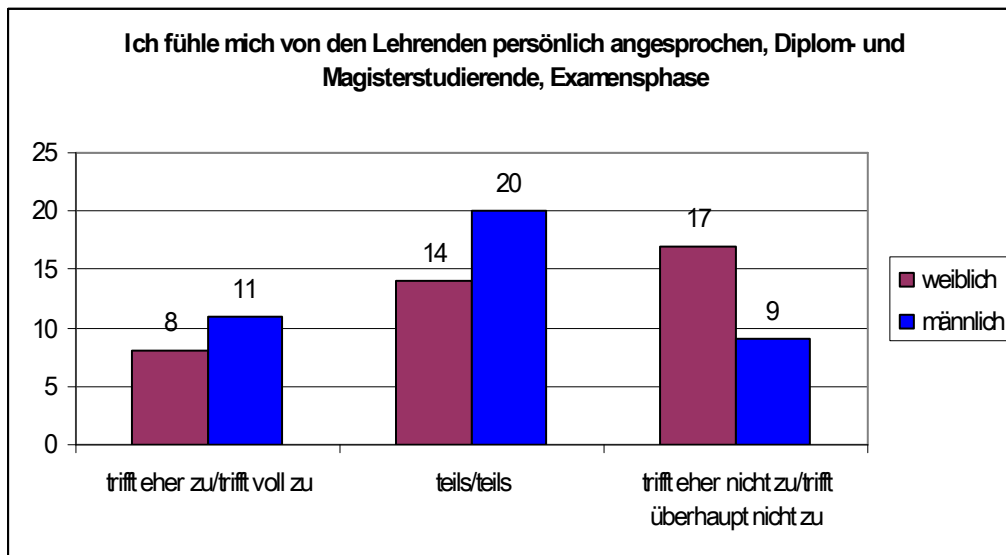


Abbildung 30

Die Tutorien werden insgesamt von der Befragungsgruppe der Examensstudierenden relativ positiv beurteilt.²⁶ Die Frage nach der Bevorzugung bestimmter Studierender im Seminar fällt anders aus als bei den anderen Studiengängen: 12 Frauen und 15 Männer (30,77 % zu 35,71 %) gaben an, dies durchaus so zu empfinden.

Die meisten Studierenden in der Examensphase fühlen sich aber in den Seminaren wohl. Ihnen machen die Inhalte Spaß, und sie fühlen sich von den anderen Studierenden anerkannt. Zwei von den 39 befragten Frauen (5 %) fühlen sich vom Seminarleiter/der Seminarleiterin unter Druck gesetzt. Ein deutlicher geschlechtsspezifischer Unterschied tritt bei der generellen Beurteilung der SeminarleiterInnen auf: Nur neun Frauen im Gegensatz zu 21 Männern fühlen sich kompetent unterrichtet. Die weiblichen Studierenden bewerten demnach die Situation in den Seminaren kritischer als die männlichen Studierenden, auch deutlich negativer als die Studierendengruppen aus den gestuften Studiengängen.

Von den Studierenden in der Examensphase ist der Großteil neben dem Studium berufstätig. 37 von 39 Frauen und 36 von 42 Männern gaben dies an. Viele der Studierenden können deshalb teilweise Veranstaltungen nicht wahrnehmen, da diese mit der Berufstätigkeit kollidieren und können die Veranstaltungen auch nicht immer angemessen vor- und nachbereiten. Die meisten sehen aber in der Berufstätigkeit eine gute Möglichkeit, neben dem Studium bereits Praxiserfahrungen zu sammeln und sich finanziell abzusichern. 13 Frauen und 15 Männer sehen in der Berufstätigkeit sogar eine Chance, eventuell schon eine richtige Anstellung zu finden. 14 Frauen und 17 Männer denken jedoch, dass durch das Jobben die Ausbildungszeit unnötig verlängert werde.

Von den weiblichen Studierenden in der Studienabschlussphase möchten wenige später an der Hochschule tätig sein. Sieben von 39 interessieren sich hierfür, im Gegensatz zu 12 von 42 Männern. (17,95 % zu 28,57 %). Vergleichsweise viele Frauen interessieren sich aber für eine Forschungstätigkeit. So waren es 12 Frauen und elf Männer, die sich vorstellen können, in der Forschung zu arbeiten.

Sowohl die männlichen, als auch die weiblichen Studierenden im Examen schätzen ihre Chancen, einen ausbildungsadäquaten Job nach dem Studium zu finden, erstaunlich negativ ein. Jeweils 12 sehen diese schlecht bis sehr schlecht. Dies ist ein pessimistisches Ergebnis, im Vergleich zu den anderen Befragungsgruppen.

²⁶ 16 von 37 Frauen in der Examensphase und 13 von 41 Männern gaben hierzu an, die Tutorien als hilfreich empfunden zu haben.

Eine andere Erkenntnis bestätigt die vorhergegangenen Ausführungen: Die Ansprache der Studierenden auf das Interesse an einer Tätigkeit am Lehrstuhl von Seiten der Lehrenden fällt ähnlich geschlechtsspezifisch differenziert aus, wie bei der persönlichen Ansprache. Fünf Frauen und 12 Männer (12,82 % zu 28,57 %) sind bereits angesprochen worden, ob sie als studentische Hilfskraft tätig sein möchten. Frauen werden laut dieser Häufigkeitsverteilung also nicht halb soviel angesprochen wie männliche Studierende (siehe Abbildung 31). Die folgende Abbildung 31 verdeutlicht die unterschiedliche Relation von angesprochenen und nicht angesprochenen Studierenden auf das Interesse an einer Tätigkeit am Lehrstuhl nach Geschlecht.

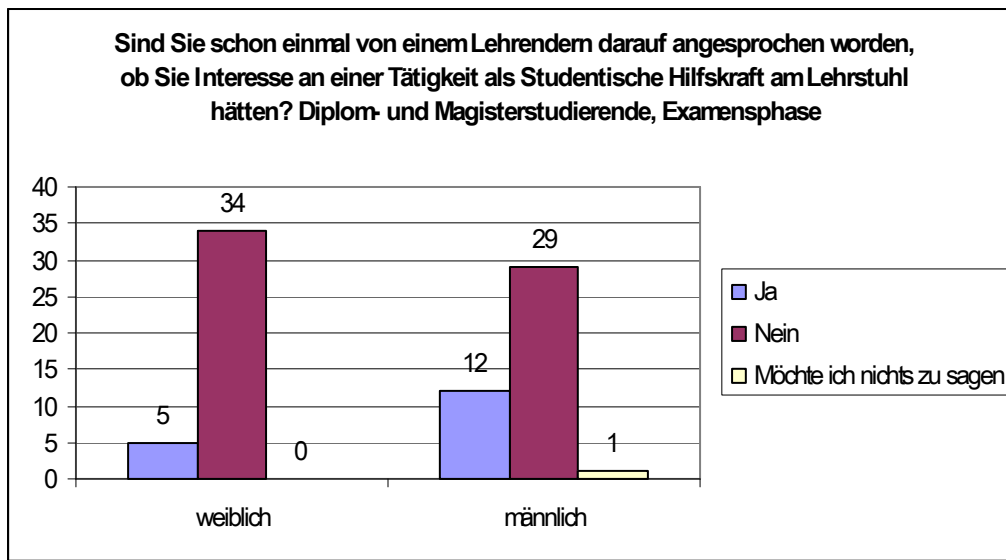


Abbildung 31

Von der Gruppe der Magister- und Diplomstudierenden wird eindeutig der Diplomabschluss als immer noch anerkanntester Abschluss auf dem Arbeitsmarkt angesehen. Hier besteht demnach immer noch eine Skepsis bei der Akzeptanz der neuen gestuften Studiengänge sowie gegenüber dem Magisterabschluss.

Im Folgenden wird die Frage nach Promotionsmotiven genauer erörtert. Diejenigen unter den Examensstudierenden, die gerne promovieren möchten, gaben unterschiedliche Motive hierfür an: die weiblichen potenziellen Promovendinnen legten ihren Schwerpunkt eher auf die berufliche als die fachliche Verwertung, im Gegensatz zu den männlichen Probanden, die mit einer Promotion eher eine fachliche und inhaltliche Weiterqualifizierung verfolgen. Insgesamt gaben zehn der Examensstudierenden an, dass sie sich eine Promotion vorstellen können, vier Frauen und sechs Männer.

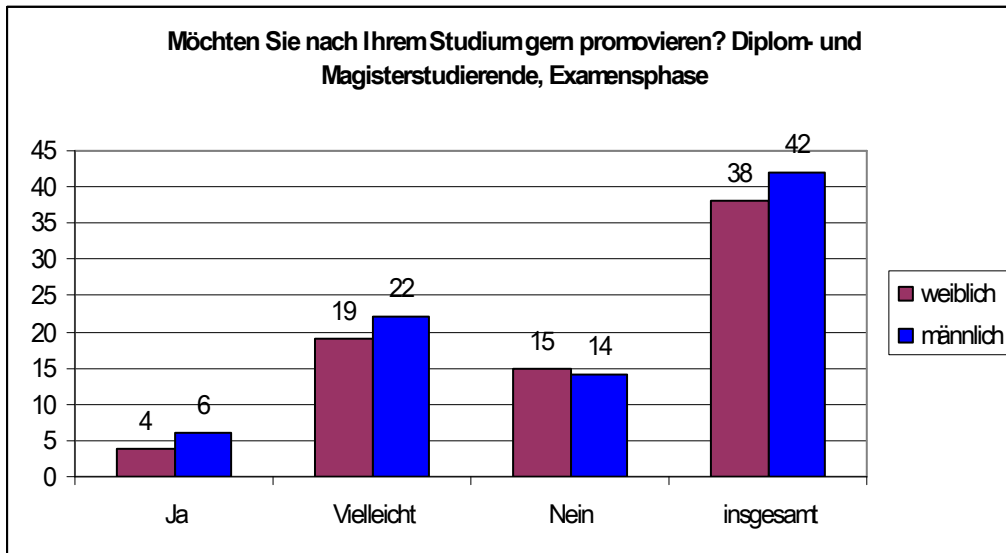


Abbildung 32

Für die Frauen liegt ein Haupthinderungsgrund für eine Promotion darin, dass sie nicht einschätzen können, ob sie gut genug schreiben können. Sie wollen das Ergebnis ihrer Abschlussarbeit abwarten. Außerdem wissen sie nicht, wie sie eine Promotion finanzieren können, was auch der Hauptgrund der männlichen Studierenden aus der Befragungsgruppe ist, die sich bezüglich einer Promotion noch unsicher sind. Ein weiterer Teil derjenigen, die sich noch nicht sicher sind, ob sie promovieren möchten, wartet erstmal ab, ob er schon mit dem universitären Erstabschluss eine Arbeitsstelle bekommen.

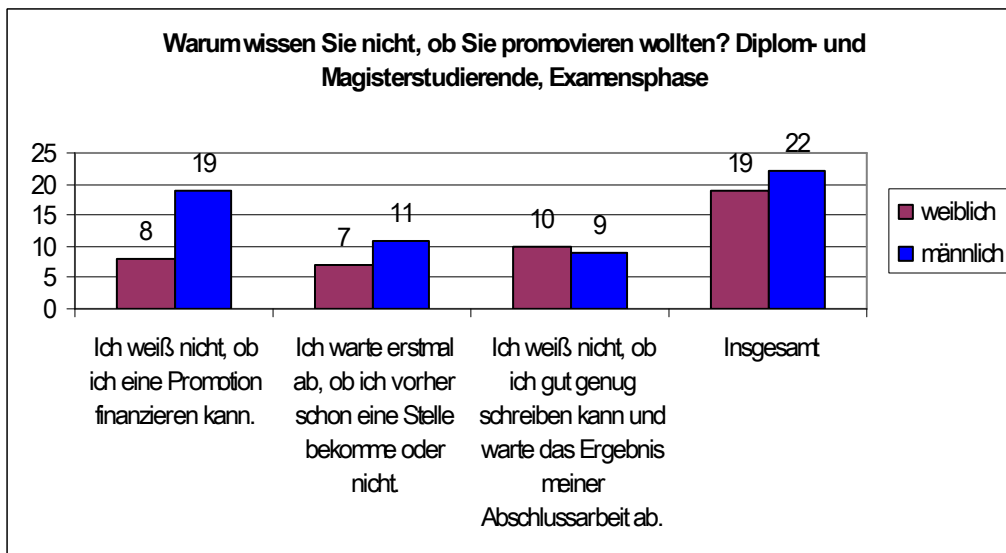


Abbildung 33

Diejenigen, die nicht promovieren wollen, möchten dadurch die Ausbildungszeit nicht unnötig verlängern, da sie überzeugt sind, auch ohne Dissertation einen Job zu bekommen, oder aber sie können die Promotion nicht finanzieren.²⁷

Folgende Ergebnisse wurden für die Examensstudierenden auf die Frage hin herausgefunden, ob sie später an einer Hochschule beschäftigt sein möchten. Während insgesamt 15 Männer gern an der Hochschule arbeiten möchten, haben von den weiblichen Studierenden nur sechs gesagt, dass sie es sich vorstellen können. 14 Frauen -damit eine große Gruppe- haben aber geantwortet, dass sie es für sich ausschließen. Von den Männern waren es neun, die es sich nicht vorstellen können, an der Hochschule beruflich tätig zu sein. In Prozentzahlen in Relation zur Gesamtgruppe heißt das, dass 36,59 % der Männer sich jetzt schon dafür begeistern könnten an der Hochschule zu arbeiten, im Unterschied zu 21,95 %, die es für sich ausschließen. Bei den Frauen kehrt sich das Verhältnis herum: Nur 16,21 % der Frauen insgesamt aus den Examensjahrgängen können es sich bisher schon vorstellen im Gegensatz zu 37,84 %, die es für sich schon ausschließen.

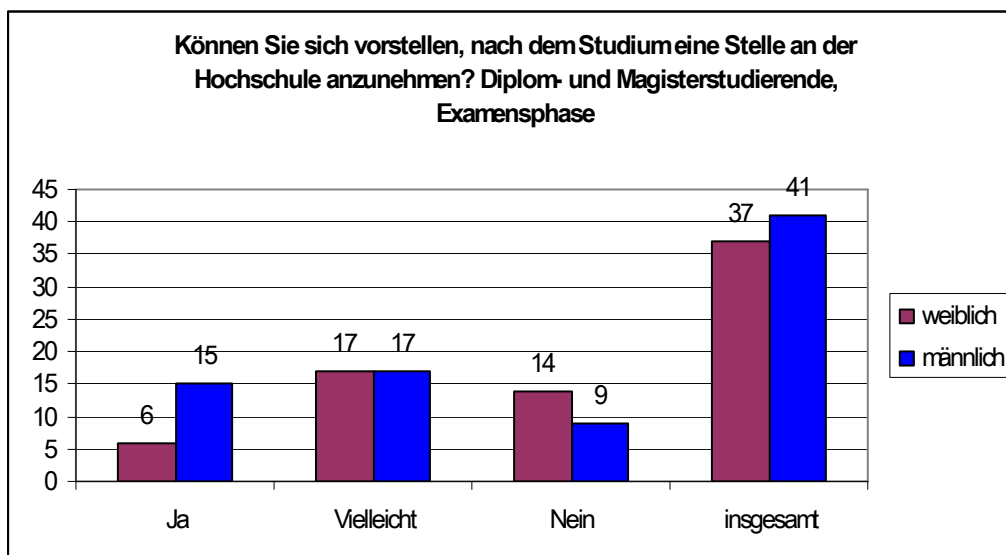


Abbildung 34

Die Motive sind hierbei zwischen den Geschlechtergruppen verschieden. Die männlichen Studierenden mit Interesse an einer Hochschultätigkeit möchten gern lehren und forschen, die weiblichen Studierenden gern eine wissenschaftliche Karriere machen. Auffällig ist hier -äquivalent zu den anderen Abschlüssen, dass die weiblichen potenziellen Wissenschaftlerinnen deutlich weniger Interesse an der Lehre haben als die Männer und sich innerhalb der Wissenschaft mehr für die Forschung interessieren. Diejenigen, die sich noch nicht sicher sind, warten erstmal ab, ob sie eine andere Stelle mit ihrem Abschluss bekommen oder nicht. Bei den Frauen gaben aber auch drei der 17 an, dass sie sich unsicher sind, ob ihre schriftlichen Fähigkeiten ausreichen würden und warten das Ergebnis ihrer Abschlussarbeit ab. Offene Nennungen waren bei den männlichen Studierenden, dass die Organisation und Verwaltung der Universität sie abschrecke und sie nicht wüssten, ob sie in die Strukturen reinpassen würden.

²⁷ Vier von 15 Frauen und sieben von 14 Männern finden es eine unnötige Verlängerung der Ausbildungszeit. Drei Frauen und vier Männer können sich eine Promotion finanziell nicht leisten.

Bei denjenigen, die sich später keine Tätigkeit an der Hochschule vorstellen können, sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede klar zu erkennen. Vergleichsweise viele Frauen und Männer (57 % und 55 %) finden die Tätigkeit an der Hochschule zu theoretisch. Für einige der Studierenden gibt es zusätzlich zu wenige Stellen an den Hochschulen. Fünf von 14 Frauen geben jedoch an, dass sie die Stellen an Hochschulen zu unsicher fänden. Dieser Punkt wurde aber von keinem Mann genannt. Mehr als ein Drittel der Frauen, die nicht an der Hochschule arbeiten wollen, sieht dies jedoch als Ausschlusskriterium für sich.

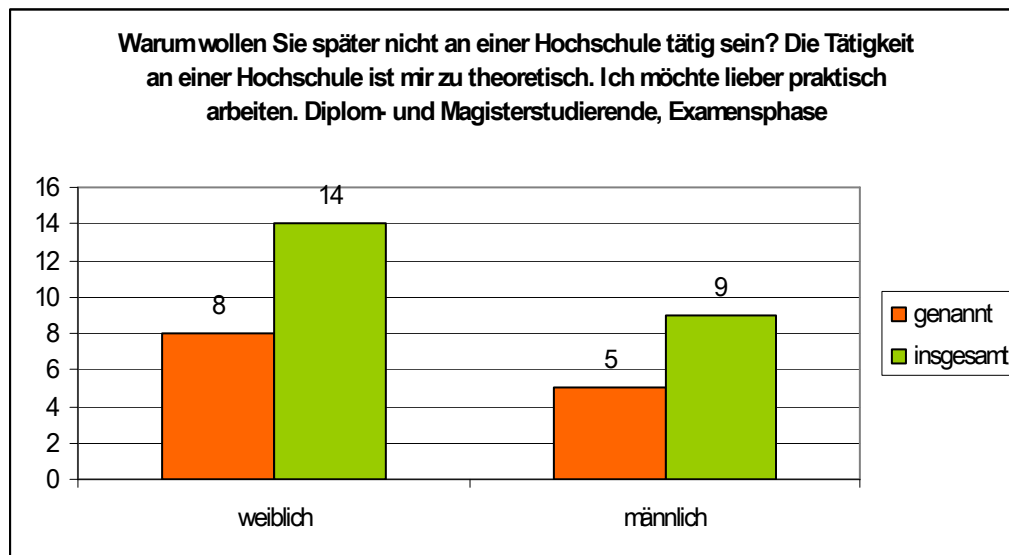


Abbildung 35

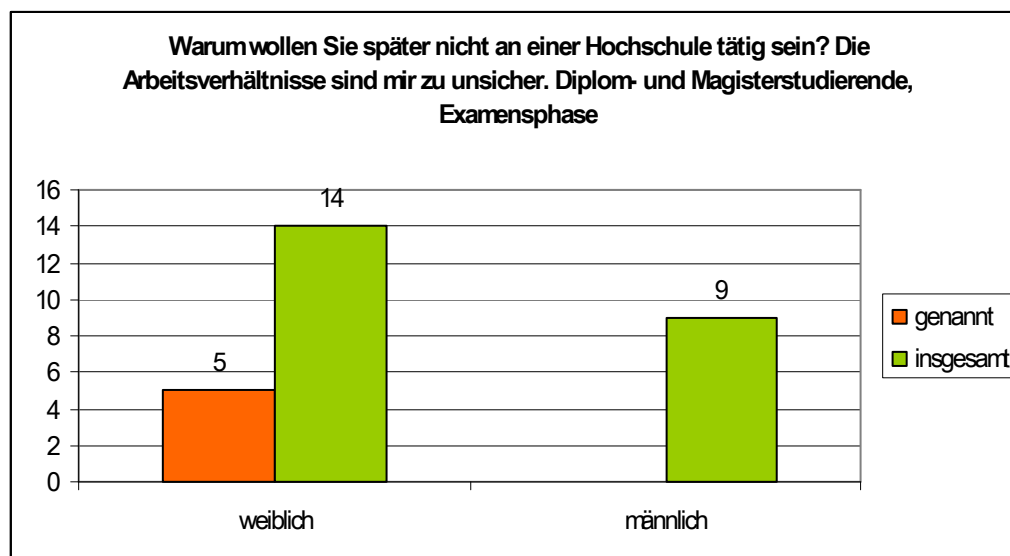


Abbildung 36

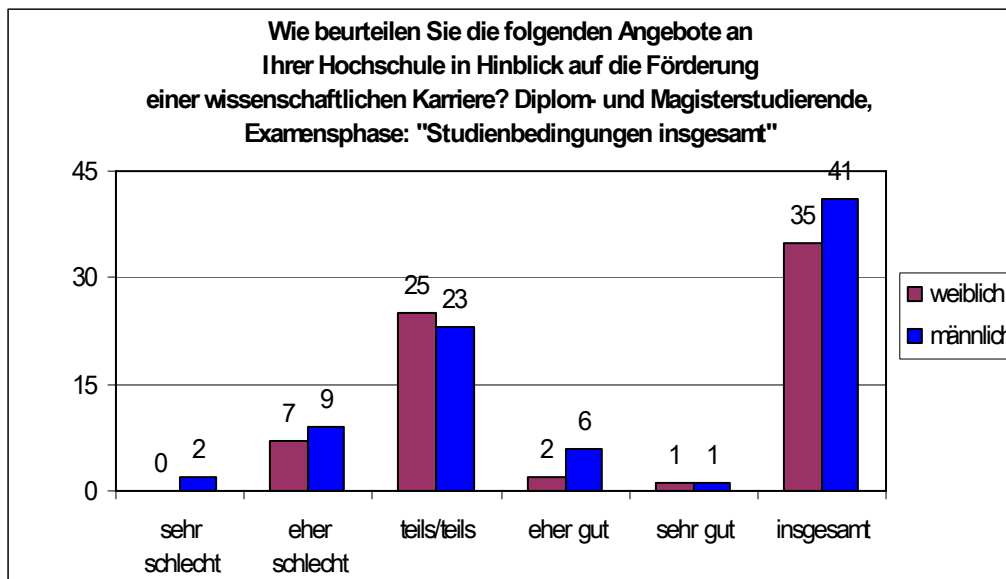
Während die weiblichen Examensstudierenden sich für eine Tätigkeit an der Hochschule eher weniger geeignet finden, halten sich die männlichen Studierenden für eher geeignet. Die Studierenden im Magister und im Diplom fühlen sich in Hinblick auf eine wissenschaftliche Karriere von den Lehrenden eher schlecht beraten. Ferner sei

die internationale Ausrichtung der eigenen Studiengänge nicht ausreichend. Diese beiden Punkte bekamen bei der Examensgruppe die schlechteste Bewertung. Die Betreuung der Abschlussarbeit sowie die Inhalte der Veranstaltungen wurden positiv beurteilt. Die Vielfalt des Seminarangebotes wurde auch als zufrieden stellend bewertet.²⁸

Die Interdisziplinarität wird leicht negativ eingeschätzt. Bei der Verständlichkeit des Studienplans und –aufbaus differieren die Geschlechter: Die Frauen empfinden es als tendenziell positiv, die Männer eher negativ. Anders verhält es sich mit den Prüfungen. Viele Frauen finden die Organisation eher schlecht (13 Frauen), die Männer sehen sie recht ausgewogen. 40 Männer finden sie sogar sehr gut. Dies gab jedoch keine der Frauen an.

Die Qualität der Lehre ist für die Examensstudierenden eher positiv, aber die Beteiligung an Forschungsprojekten finde zu wenig statt. Das Angebot an Praktika wird auch eher negativ eingeschätzt, genauso wie von beiden Geschlechtern gleichermaßen der Kontakt zu Lehrenden außerhalb der Veranstaltungen als eher schlecht beurteilt wird. Die nicht ausreichende Beteiligung an Projekten und das mangelnde Praktikumsangebot führen zusammengefasst zu einer kritischen Beurteilung der Verknüpfung und Umsetzung von Theorie und Praxisbezug in den Studienfächern.²⁹ Der Kontakt zu den KommilitonInnen wird von den Examensstudierenden vergleichbar positiv, wie bei den anderen Studierenden, eingeschätzt.

Besonders negativ fiel die Bewertung der Ausstattung der Bibliotheken aus. Bei den anderen Befragungsgruppen war diese eher positiv. Die technische Ausstattung an der Universität wird von den älteren Studienjahrgängen auch eher negativ bewertet.³⁰ Die Studienbedingungen insgesamt sind sehr gemischt. Ein großer Teil der Befragten (25 von 35 Frauen und 23 von 41 Männern) gab ein zwiespältiges Ergebnis an („teils/teils“).



²⁸ 12 von 29 Frauen in der Examensphase bewerteten die Betreuung der Abschlussarbeit eher gut. Bei den Männern antworteten die meisten (15 von 30) teils/teils. 17 Frauen sagten dafür, dass die Inhalte der Lehrveranstaltungen teils/teils zu beurteilen seien, während 22 Männer sie eher gut fanden. Die Vielfalt der Veranstaltungen wurde gemischt bewertet: 13 Frauen und 14 Männer fanden sie eher gut, sieben Frauen und 12 Männer teils/teils und jeweils 13 Personen eher schlecht. Damit fällt die Gesamteinschätzung negativer als bei den anderen Befragungsgruppen aus.

²⁹ 16 von 35 Frauen und 17 von 40 Männern fanden den Praxisbezug von Lehre und Lernen eher schlecht. Das waren von denen, die hier antworteten 45,71 % bei den Frauen und 42,5 % bei den Männern. 16 Frauen und 19 Männer sahen die Beteiligung an Forschungsprojekten gemischt („teils/teils“), und 11 Frauen und acht Männer sahen sie eher schlecht.

³⁰ 15 von 35 Frauen und 14 von 41 Männern beurteilten die technische Ausstattung an der Universität Duisburg-Essen mit teils/teils. 11 Frauen fanden sie eher schlecht, 12 fanden sie eher gut.

Abbildung 37

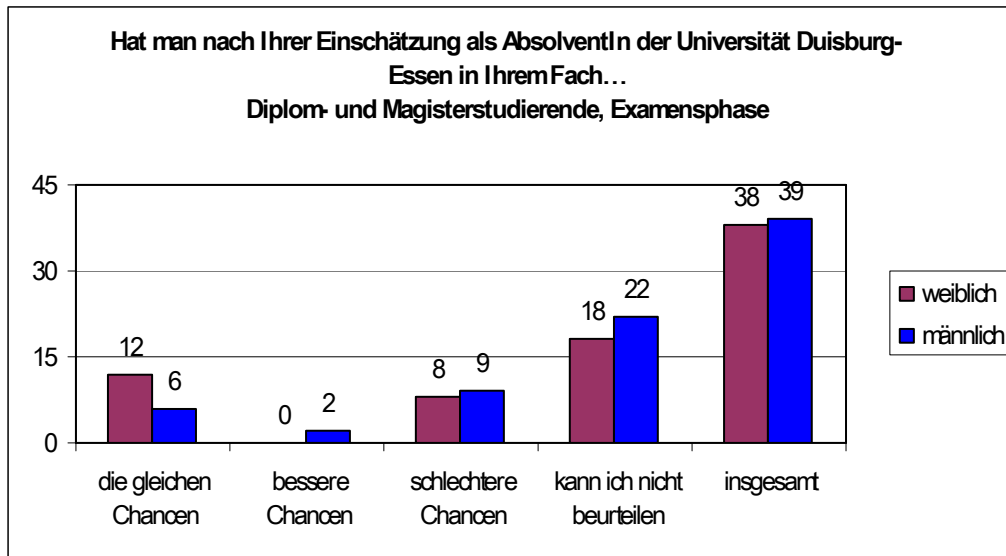


Abbildung 38

Der Vergleich der Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt mit dem Abschluss an der Universität Duisburg-Essen mit Abschlüssen anderer Universitäten brachte das Ergebnis, dass 18 der insgesamt 77 Studierenden, die antworteten, ihre Chancen als gleich beurteilten. Eine Mehrzahl gab jedoch an, dies nicht beurteilen zu können (40 Studierende, siehe Abbildung 38).

Als letztes großes Auswertungskapitel werden für die Gruppe der Examensstudierenden die Familienplanung und der Kinderwunsch betrachtet. Die Mehrheit der Examensstudierenden mit insgesamt 50 von 81 Personen möchte auf jeden Fall ein Kind haben (siehe Abbildung 39). Hierbei ist zu erkennen, dass mehr Frauen auf jeden Fall ein Kind haben möchten und mehr Männer sich dessen noch nicht sicher sind, bzw. keine Kinder haben möchten. Immerhin sechs männliche Studierende schließen es für sich aus, im Unterschied zu nur zwei Frauen. Fünf der befragten Studierenden haben bereits Kinder.

Überraschenderweise gaben vier Frauen von 27 aus dieser Befragungsgruppe insgesamt an -damit die bisher größte Zahl zu dieser Fragerubrik- noch während des Studiums ein Kind haben zu wollen. Keiner der männlichen Studierenden gab dies für sich an. Die Mehrzahl der Befragten möchte während der Berufstätigkeit ein Kind bekommen. Bei denjenigen, die sich unsicher sind, ob sie ein Kind haben möchten, haben sich die meisten einfach noch nicht damit auseinandergesetzt, bzw. zeichnet sich bei den weiblichen Studierenden ab, dass diese erst ihre berufliche und finanzielle Entwicklung abwarten wollen. Ein Teilzeitstudium wird von den Studierenden in der Examensphase insgesamt positiv bewertet. Die Männer sehen es allerdings wegen der Ausbildungszeitverlängerung etwas kritischer als die Frauen (siehe Abbildung 40).

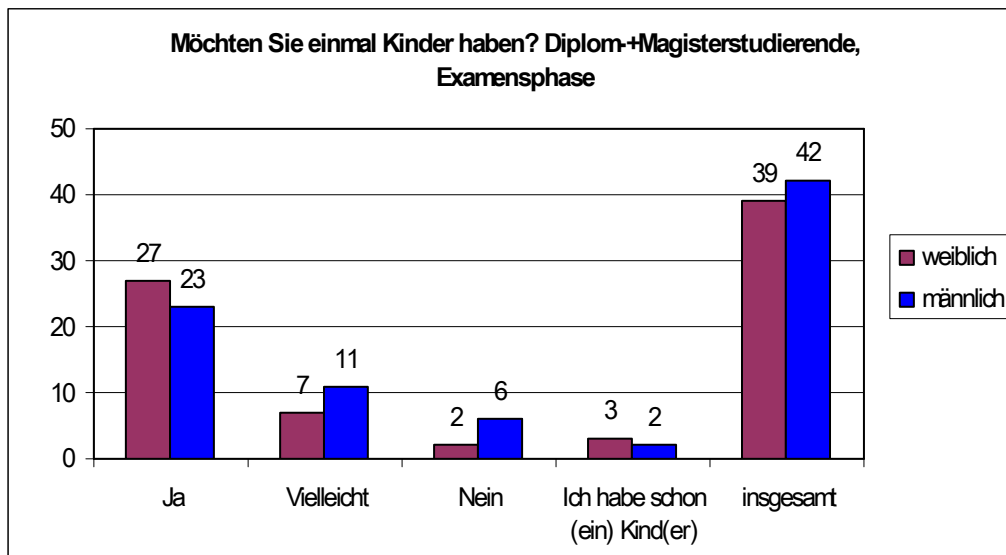


Abbildung 39

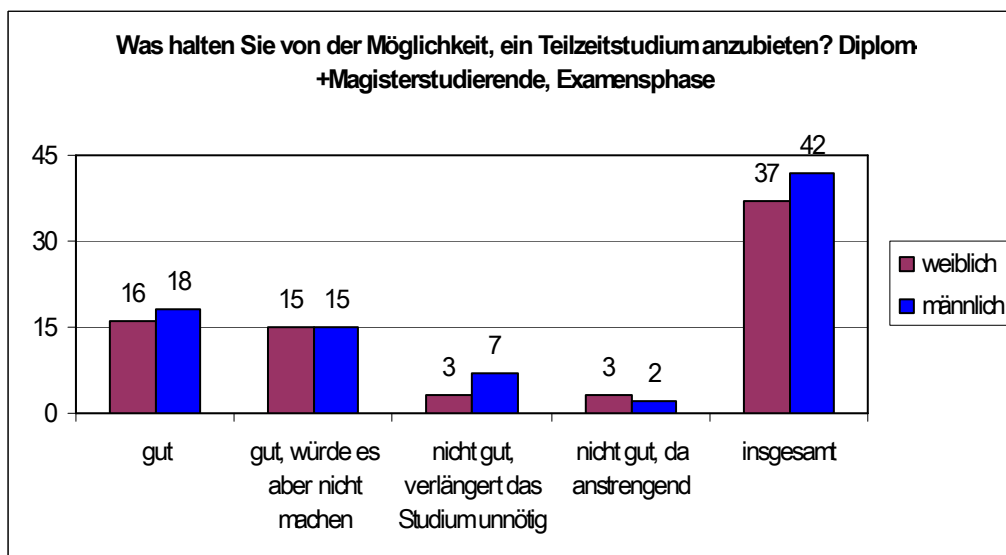


Abbildung 40

Die großen Unterschiede beim Familienwunsch zwischen den Geschlechtergruppen führten dazu, dass in einem Auswertungsexkurs die Gruppen der Personen mit und ohne Wunsch noch einmal herausgegriffen und in ihren Verteilungen genauer betrachtet wurden. Ziel dieser Teilbetrachtung war es, herauszufinden, ob diese verschiedenen Studierendengruppen Unterschiede bei der Beurteilung beispielsweise zum Zeitmanagement und der eventuellen Vereinbarkeit von Familie und Beruf aufweisen. Insgesamt gaben von allen befragten Studierenden 74 Frauen und 56 Männer an, auf jeden Fall ein Kind haben zu wollen. Auffällig für diese Gruppe war, dass sie geschlechtsübergreifend die zeitliche Vereinbarkeit des Studiums mit anderen Lebenssphären positiv beurteilten. Bezogen auf die assoziierten vermeintlichen Problemlagen zwischen Kinderwunsch und Studium konnten -auch bei anderen Fragerubriken- keine signifikanten Unterschiede zur Gruppe derjenigen festgestellt werden, die definitiv keine Kinder haben möchte.

Eine einzige Auffälligkeit, die allerdings neue Forschungsfragen aufwirft, konnte bei dieser Betrachtung aufgedeckt werden: Diese betraf primär die Gruppe der BA-Studierenden. Bei ihnen trat beim Kinderwunsch eine auffällig hohe Unentschlossenheit zutage, in den MA wechseln zu wollen (siehe Abbildung 41). Besonders bei der Gruppe der Männer sind die unentschlossenen Nennungen in Relation zur Gesamtgruppe ausgesprochen hoch, zumal zuvor bei der Untersuchung der BA-Studierenden verdeutlicht werden konnte, dass die Gewichtung des MA als anerkannterer Abschluss bei der Untersuchungsgruppe hoch ausfiel.

Studierende mit Kinderwunsch, Alle Fächer: Möchten Sie nach dem BA-Abschluss in den MA wechseln?

Welches Geschlecht haben Sie?			Möchten Sie nach dem BA-Abschluss in den MA wechseln?			Gesamt
			Ja	Vielleicht	Nein	
weiblich	Kinderwunsch	genannt	19	16	1	36
	insgesamt		30	21	1	52
männlich	Kinderwunsch	genannt	13	9	1	23
	insgesamt		29	14	2	45

Abbildung 41

Die Gruppe „Kinderwunsch“ setzte sich nur aus all denjenigen zusammen, die auf jeden Fall ein Kind möchten und auf die Frage nach dem Wechsel in den MA antworteten. Da diese Frage in der Filterfunktion nur den BA-Studierenden gestellt wurde, ist davon auszugehen, dass es somit hauptsächlich die BA-Studierenden mit Kinderwunsch sind, die hier geantwortet haben. Die Gesamtgruppen stellten hierbei all diejenigen dar, die auf die Frage nach dem Wechsel in den MA generell antworteten. Zum Vergleich haben 30 von 52 weiblichen und 29 von 45 männlichen Studierenden gesagt, dass sie auf jeden Fall in den MA wechseln wollen (57,69 % zu 64,44 %). Von den Personen mit Kinderwunsch waren es 19 Frauen von 36 insgesamt und 13 Männer von 23 insgesamt (52,77 % zu 56,52 %). Bei den unentschlossenen Studierenden waren es 21 von 52 Frauen und 14 von 45 Männern (40,38 % zu 31,11 %). Im Unterschied dazu waren es in Relation bei den Personen mit Kinderwunsch 16 von 36 Frauen und neun von 23 Männern (44,44 % zu 39,13 %).

Ein zentrales Ergebnis vergleichbarer Untersuchungen zum wissenschaftlichen Nachwuchs ist die Gewichtung der persönlichen Ansprache der Studierenden durch die Lehrenden, sei es als Ermunterung zum weiteren Studium oder nach dem Interesse an einer Hilfskrafttätigkeit. Dieser persönliche Kontakt ist unmittelbar als begünstigender Faktor dafür zu sehen, bei Studierenden den Wunsch zu erwecken, eine Promotion und/oder eine Tätigkeit an einer Hochschule aufzunehmen. Um dies noch einmal anhand des erhobenen Materials zu untersuchen, wurde die Gruppe der Studierenden herausgegriffen, die auf eine Tätigkeit als studentische Hilfskraft hin angesprochen wurden. Dabei sollte herausgefunden werden, ob sie im Vergleich zu den anderen Studierendengruppen auch ein größeres Interesse an einer akademischen Tätigkeit entwickeln.

Die Ergebnisse aus dieser Betrachtung brachten folgende Zusammenhänge hervor. Von den Frauen, die schon einmal auf eine Tätigkeit als studentische Hilfskraft angesprochen wurden, möchte die Mehrzahl nicht an der Hochschule arbeiten. Von denjenigen, die nicht angesprochen wurden, ist sich die größte Gruppe nicht sicher. Ferner wurde noch einmal überprüft, ob die leistungsstärkeren Studierenden tendenziell wenig Interesse an einer Hochschultätigkeit haben. Dies würde einen Zusammenhang dazu schaffen, warum besonders die angesprochenen Studierenden, die den Lehrenden auffielen, gerade nicht an der Hochschule arbeiten möchten. Dazu wurden all diejenigen Studierenden betrachtet, die in den drei letzten Prüfungsleistungen die Note sehr gut angaben.

Diese Gruppe der leistungsstärkeren Studierendenschaft wurde daraufhin untersucht, wie groß ihr Interesse an einer Promotion und/oder einer Tätigkeit an der Hochschule ist.

Von den weiblichen Studierenden, die ein sehr gut angaben, sind sich die meisten bezüglich einer Tätigkeit an der Hochschule eher unsicher.³¹ Bei der ersten Leistung gaben 31 Frauen ein sehr gut an, von denen 15 vielleicht an der Hochschule arbeiten möchten. Bei der zweiten Leistung gaben 20 Frauen ein sehr gut an, von denen neun definitiv nicht an der Hochschule arbeiten möchten. Zur dritten Leistung gaben fünf Frauen ein sehr gut an, von denen drei vielleicht an der Hochschule arbeiten möchten. Bei den Männern verteilt sich das Bild wie folgt. Zur ersten Leistung gaben 29 ein sehr gut an, von denen 14 vielleicht an der Hochschule arbeiten möchten. Bei der zweiten Leistung nannten 20 Männer die Note sehr gut unter den Examensstudierenden. Von ihnen wollten acht auf jeden Fall und weitere acht vielleicht an der Hochschule arbeiten. Bei denjenigen, die bei der dritten Leistung ein sehr gut angaben, wollten sechs der elf Männer auf jeden Fall an der Hochschule arbeiten. Bei dieser Betrachtung wird deutlich, dass die Männer unter den guten Studierenden ein größeres Interesse an einer Hochschultätigkeit haben. Die Zahl derer unter den Studierenden, die sich auf jeden Fall vorstellen könnten, an der Hochschule zu arbeiten, ist sehr gering: Von den 56 Nennungen von Frauen mit der Note sehr gut bei den drei Leistungsabfragen insgesamt unter den Examensstudierenden gab es nur neun Nennungen für „ja“ zur Tätigkeit an der Hochschule im Gegensatz zu 23 Nennungen für „nein“. Bei den Männern waren es bei 60 Nennungen von denen mit der Note sehr gut insgesamt 20 mit „ja“ und 14 mit „nein“. Bei den Männern ist es also immerhin eine Gruppe von einem Drittel unter der Leistungselite, die sich eine Tätigkeit an der Hochschule vorstellen könnte. Bei den Frauen fällt das Interesse mit 16,07 % sehr gering aus. Bei den Männern möchten von denjenigen, die auf eine Hilfskrafttätigkeit angesprochen wurden, die meisten gern oder vielleicht an der Hochschule arbeiten (siehe Abbildung 42).

³¹ Zur Erläuterung: Es wurden hintereinander drei Prüfungsleistungen abgefragt, die aber von unterschiedlich vielen Personen angegeben wurden. Eine Einzelfallbetrachtung fand nicht statt.

Sind Sie schon mal von einem Lehrenden darauf angesprochen worden, ob Sie Interesse an einer Tätigkeit als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl hätten? Können Sie sich vorstellen, nach dem Studium eine Stelle an der Hochschule anzunehmen? Alle Fächer

Geschlecht			Können Sie sich vorstellen, nach dem Studium eine Stelle an der Hochschule anzunehmen?			Gesamt
			Ja	Vielleicht	Nein	
weiblich	Sind Sie schon mal von einem Lehrenden darauf angesprochen worden, ob Sie Interesse an einer Tätigkeit als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl hätten?	Ja	3	5	6	14
		Nein	16	41	34	91
	Gesamt		19	46	40	105
männlich	Sind Sie schon mal von einem Lehrenden darauf angesprochen worden, ob Sie Interesse an einer Tätigkeit als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl hätten?	Ja	14	15	4	33
		Nein	19	26	23	68
		Möchte ich nichts zu sagen.	0	2	1	3
	Gesamt		33	43	28	104

Abbildung 42

Ergänzend wurden für das Befragungssemester die tatsächlichen Zahlen für studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte im Bereich Gesellschaftswissenschaften recherchiert (siehe Abbildung 43), um einen Abgleich mit der Einstellung von Studierenden vor Ort vornehmen zu können.

Studentische und wissenschaftliche Hilfskraftstellen am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften

Wintersemester 2007/08				
	männlich	weiblich	Gesamt	durchschn. Stundenzahl
WHK Stellen	10 / 59% / 14% / 9%	7 / 41% / 16% / 6%	17 / 15%	12,8
SHK Stellen	42 / 58% / 60% / 37%	31 / 42% / 70% / 27%	73 / 64%	7,5
Tutorien	18 / 75% / 26% / 16%	6 / 25% / 14% / 5%	24 / 21%	5,6
Gesamt	70 / 62%	44 / 38%	114	

Abbildung 43

Diese dokumentieren eindrücklich den Unterschied von 38 % weiblichem Anteil an den Hilfskraftstellen im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften im Gegensatz zu 62 % männlichem Anteil. Die Übersicht des tatsächlichen Geschlechterverhältnisses bekräftigen die Ergebnisse der empirischen Erhebung, dass zu wenige Frauen bei der

Verteilung der wichtigen Hilfskraftstellen im Bereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen berücksichtigt werden.

Bei den Studierenden mit Promotionsabsicht ist das Ergebnis noch deutlicher: Von den angesprochenen weiblichen Studierenden hat keine ein Interesse an einer Tätigkeit an der Hochschule. Natürlich muss hierbei auf die insgesamt recht kleine Gruppe bei der Erhebung an dieser Stelle hingewiesen werden. Dennoch erscheinen die Verteilungen bei dieser Schwerpunktsetzung interessant. Bei den männlichen Befragten, die bereits darauf angesprochen wurden, ob sie promovieren möchten, trat folgende Auffälligkeit zutage: Die Gruppe der Aufgeforderten sind deutlich hoch in Relation zur Gesamtgruppe bereit, auch eine Tätigkeit an der Hochschule anzunehmen, während bei denjenigen, die nicht angesprochen wurden, die größten Gruppen sich unsicher sind, bzw. nicht an der Hochschule arbeiten wollen.

Hat Sie ein Lehrender/eine Lehrende zum weiteren Studium oder zur Promotion ermuntert? Können Sie sich vorstellen, nach dem Studium eine Stelle an der Hochschule anzunehmen? Alle Fächer

			Können Sie sich vorstellen, nach dem Studium eine Stelle an der Hochschule anzunehmen?			Gesamt
			Ja	Vielleicht	Nein	
weiblich	Hat Sie ein Lehrender/eine Lehrende zum weiteren Studium oder zur Promotion ermuntert?	Ja	0	8	8	16
		Nein	15	38	30	83
		Möchte ich nicht sagen.	0	1	0	1
		Gesamt	15	47	38	100
männlich	Hat Sie ein Lehrender/eine Lehrende zum weiteren Studium oder zur Promotion ermuntert?	Ja	6	5	2	13
		Nein	20	27	22	69
		Möchte ich nicht sagen.	2	3	3	8
		Gesamt	28	35	27	90

Abbildung 44

Schwierig zu interpretieren ist dieser mehrdeutige Unterschied zwischen den verschiedenen Ergebnissen für die jeweiligen Geschlechtergruppen. Die Erhebungsgruppe war zusätzlich sehr klein, besonders für die Frauen, die von den Examenstudierenden insgesamt für eine Promotion angesprochen wurden. Dies verwunderte nicht, da festgestellt werden konnte, dass Frauen insgesamt weniger persönlich angesprochen und einbezogen werden von den Lehrenden, jedoch machte diese kleine Fallzahl es schwierig, zuverlässig für die Gesamtgruppe zu interpretieren.

Die in dieser Studie zentral aufgezeigten Ergebnisse aus der quantitativen Erhebung werden im Folgenden noch einmal mit anderen Forschungserkenntnissen besonders für den regionalen Bezug zur Universität Duisburg-Essen abgeglichen und in einen Gesamtforschungskontext abschließend eingebettet. Als Grundlage für die weiterführenden Schlussfolgerungen wird eine aktuelle Studie -die Dissertation von Renate Petersen- hinzugezogen, um die eigene Erhebung zu beurteilen und einzuordnen.

4. Vergleich mit anderen Forschungsergebnissen

In der Vergleichsstudie, die von Renate Petersen im Rahmen ihrer Dissertation in Duisburg-Essen durchgeführt wurde, stand die qualitative Untersuchung der förderlichen und hinderlichen Faktoren für Frauen auf dem Wege in eine Promotion und damit die akademische Laufbahn im Mittelpunkt (Petersen 2007).³² Bei der Betrachtung verdeutlichte Petersen zunächst noch einmal, dass mit zunehmendem Ausbildungsgrad der Anteil der Frauen stetig abnehmen würde und geschlechtsspezifische Segregation in höherer Bildung und Berufstätigkeit stärker greifen würden, innerhalb der Disziplinen sowie in Gehalt und Position (BMBF 2005, S. II ff.).³³

Für Petersen organisieren sich Entscheidungsmechanismen für oder gegen eine Promotion aus einer Verflechtung von Individual- und Organisationsebenen. Sie griff zur kontrastierenden Darstellung verschiedene Bereiche - die Bildungs- und Wirtschaftswissenschaften- heraus, da sich hier der Frauenanteil maßgeblich unterscheidet. Zentrale Fragen waren für die Betrachtung der Zusammenhang der Entscheidung zur Dissertation von Frauen und der Bezug zu Arbeitsteilungs- und Rollenmodellen. Einen Hintergrund bildeten Studien, die bereits vor Jahren zu dem Thema Frauen in der Wissenschaft durchgeführt wurden, z.B. die von Krais/Krumpeter (1997, S. 31-35), in denen die befragten Frauen die Tätigkeit in der Wissenschaft als freudlos und ohne Familie schilderten. Während für Männer eine Familie und Privatsphäre mit der Arbeit durchaus vereinbar schienen, sahen Frauen sie als für sich unvereinbar. Ausgehend von Vorannahmen und Analysen kam Petersen zu dem Entschluss, dass sich die schwierigen Voraussetzungen für die Vereinbarkeitsfrage gerade für Frauen im Wissenschaftsbetrieb nicht sonderlich geändert haben und wollte dem auf den Grund gehen. Eine Karriere in der Wissenschaft lasse nach wie vor Elternzeiten, Unterbrechungen und Parallelanforderungen nicht oder nur in geringem Maße zu. Einen weiteren zentralen Einflussfaktor, neben dem Familienwunsch, sieht Petersen in der persönlichen Ermunterung (Petersen 2007, S. 101): Nur die wenigsten Studierenden kämen ohne Ermunterung der ProfessorInnen zur Dissertation. Zusätzlich brauchen Frauen noch einmal besondere Unterstützung von außen, in Bereichen die nicht frauentypisch besetzt sind. Als mit der Dissertation im positiven Sinne verbundene Faktoren sahen die Befragten die Tatsache, dass die Dissertation ein besonderes Engagement suggeriere und bedeute, man sei als Frau berufsorientiert. In der Wissenschaft führe sie gleichzeitig zu mehr Anerkennung in der Scientific Community. Gegen eine Dissertation sprachen die verlängerte Ausbildungszeit und die mangelnde Praxiserfahrung. Bei BildungswissenschaftlerInnen bestehe zusätzlich das Problem der Überqualifizierung. Außerhalb der Wissenschaft seien promovierte BildungswissenschaftlerInnen fast nirgends anzufinden. Petersen legt in der weiteren Ausführung eventuelle zusätzliche Ausschlussmechanismen der Wissenschaft offen, indem sie verdeutlicht, dass Frauen beispielsweise weniger von ProfessorInnen gefördert werden (Peterson 2007, S. 154). Zusätzlich machten die Probandinnen im Studium diskriminierende Erfahrungen, sei es dass Seminarleiterinnen nicht von männlichen Studenten ernst genommen oder sexistisch abgewertet würden. Außerdem fehlen weibliche Vorbilder: In den Bildungswissenschaften gäbe es zwar eine Reihe von Professorinnen, aber wenige Studierende hätten Kontakt zu Doktorandinnen.

Zusammenfassend konnte Petersen mit ihrer Untersuchung verdeutlichen, dass weibliche Absolventinnen überwiegend ambivalent gegenüber einer Promotion stehen. Es findet auf dem Wege hin zur Promotion eine Abwägung von rationalen Beweggründen wie persönlichen Wünschen in der Lebensplanung, die Berücksichtigung der Arbeitsmarktsituation und anderen statt. Angst vor mangelnder Unterstützung und Zweifel gegenüber den eigenen Kompetenzen seien sehr geschlechtsspezifisch und würden besonders von Frauen als hinderliche Argumen-

³² Petersen untersuchte Beispiele aus den Bildungs- und Wirtschaftswissenschaften, die sich kurz vor Abschluss ihres Studiums befanden.

³³ Dass Mädchen und Frauen die Jungen und Männer in schulischen und Studienleistungen übertrumpfen kann seit einigen Jahren festgestellt werden. Dennoch nutzen Frauen diesen Vorsprung nicht zu ihren eigenen Gunsten für ein Hochschulstudium und damit später eine wissenschaftliche Laufbahn.

te vorgebracht. Außerdem seien die Motive für die Bearbeitung der Dissertation verschieden: Frauen möchten gern sich selbst ihre wissenschaftlichen Fähigkeiten beweisen, Männer machen es eher als Außenwirkung und -darstellung. Weiterhin sei die negative Assoziation gegenüber Frauen in Macht- und Führungspositionen noch gegenwärtig, die Vorstellung der „Unweiblichkeit“ bei Karriereerfolg, da die Geschlechterrolle eine Widersprüchlichkeit gegenüber moderner Berufskarrieren aufwirft. Als förderlich wird ebenfalls von Petersen die Erfahrung als studentische Hilfskraft gesehen. Diese böte gute Einblicke in das Arbeitsfeld Wissenschaft und erleichtere den Zugang. Gleichzeitig werde die Lehre aber als wenig attraktiv von weiblichen Absolventinnen empfunden. Hiermit werde zusätzlich Theorielastigkeit und Praxisferne assoziiert.

Renate Petersen bestätigt mit ihrer Untersuchung, die auch in der vorliegenden quantitativen Betrachtung herausgefundenen Einflussfaktoren, da vergleichbare zentrale Einflüsse aus der qualitativen Betrachtung heraus dargestellt wurden, wie sie auch in quantitativer Erhebung deutlich wurden. Besonders auf die Gruppe des potenziellen wissenschaftlichen Nachwuchses bezogen gibt es Parallelen im Bereich der Einflüsse wie der Familienwunsch, persönliche Ansprache der Lehrenden, Theorielastigkeit als hinderlicher Grund sowie die Verlängerung der Ausbildung. Die Untermauerung der Gewichtung der Einflussfaktoren wird somit bekräftigt, da hier zwei unterschiedliche Erhebungsverfahren an einer universitären Einrichtung zu vergleichbaren Ergebnissen geführt haben.

Die Verknüpfung der eigenen Ergebnisse mit der anderen aktuellen Studie aus Duisburg-Essen führt im Folgenden zusammenfassend zu einigen wichtigen Schlussfolgerungen.

5. Fazit

Eine wichtige Erkenntnis, die aus der empirischen Erhebung in der Fächergruppe der Sozialwissenschaften in Duisburg-Essen gewonnen werden konnte, war, dass Frauen und Männer abschlussübergreifend bisher noch unterschiedlich deutlich im Studium in diesen Fächern durch die Lehrenden angesprochen und zum wissenschaftlichen Arbeiten motiviert werden. Zusätzlich wirkt sich die prekäre Arbeitssituation an der Universität -wie Befristungen und begrenzte Entwicklungsmöglichkeiten- negativ auf das Image des Berufsfeldes Hochschule für die Studierenden aus.³⁴ In der Befragung kam für die weiblichen Studierenden hinzu, dass sie das rein theoretische Forschen ohne Praxisbezug nicht attraktiv finden. Besonders weibliche Studierende der Fächergruppe fühlen sich wenig von einer Hochschulkarriere angesprochen. Auch konnte die Tendenz bestätigt werden, dass die leistungsstärkeren Studierenden -wenn auch besonders ausgeprägt nur bei den weiblichen Studierenden- kaum ein Interesse an einer Tätigkeit an der Hochschule haben.³⁵

Aspekte wie die persönliche Ansprache, aber auch die finanzielle Absicherung bei einer Promotion und einer späteren Tätigkeit in der Wissenschaft sind zentrale Einflussfaktoren für weibliche Studierende, um sich überhaupt für das Berufsfeld Hochschule zu interessieren. Einen elementaren Unterschied bildet zwischen Frauen und Männern bei der Zukunftsplanung zusätzlich der stark ausgeprägte Kinderwunsch. Da dieser bei Frauen stärker vorzufinden ist, tritt bei ihnen die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf deutlicher bei der gesamten Zukunftsplanung hinzu. Gleichzeitig kann das „Entweder- Oder“ -die Schwierigkeit eine erfolgreiche

³⁴ Aktuelle Studien greifen die negativen Aspekte einer Karriere in der Wissenschaft auf: So hat das BMBF jüngst eine neue Studie zur Situation für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Deutschland veröffentlicht: http://www.academics.de/wissenschaft/wissenschaft_als_risikante_berufskarriere_30637.html;jsessionid=fdc-0n7268hkzm1, 26.04.2008

³⁵ Für die männlichen Studierenden waren die Ergebnisse -wie vorher ausführlich dargestellt wurde- gar nicht so gering.

Berufskarriere mit gleichzeitiger Mutterschaft zu verbinden- zu einem Karriereknick führen und ein vorzeitiges Karriereaus bedeuten.³⁶

Was bedeuten diese Erkenntnisse für die Gegenüberstellung der gestuften Studiengänge mit den alten Studiengängen? Es gibt auf jeden Fall einen Großteil der BA-Studierenden, der in den Master wechseln möchte und diesen auch auf dem Arbeitsmarkt als weitaus anerkannter einschätzt als den BA. Jedoch kann durch die empirischen Ergebnisse belegt werden, dass die Studierenden aus der Fächergruppe der Sozialwissenschaften ihr Studierverhalten stark davon abhängig machen, ob sie zwischendurch schon einen Job mit dem BA finden oder nicht. Die berufliche Verwertbarkeit ist also ein ausschlaggebendes Entscheidungskriterium, da im Mittelpunkt die spätere Berufstätigkeit steht.

Die Erkenntnis, dass der Bezug zur Praxis zu wenig besteht, die Einbeziehung in Projekte sowie das Praktikumsangebot im Bereich der Sozialwissenschaften nicht ausreichend von Studierenden bewertet wurde, weist daraufhin, dass Wissenschaft und Bildung sich im Angebot an der Universität weiter ausdifferenzieren muss in Richtung Praxisorientierung, um Forschung attraktiver zu gestalten, aber gleichzeitig die hohe Qualität theoretischer Fundierung von Forschung als Garant für Exzellenz an der Universität erhalten muss.

Ferner haben die Untersuchungen zu der Einsicht geführt, dass -zumindest für die Untersuchungsgruppe der Studierenden der Sozialwissenschaft -und es ist zu vermuten, dass es in den anderen Bereichen ähnlich ausfällt- die Berufstätigkeit neben dem Studium eine Normalität geworden ist. Diese Tatsache ist bei der Studiengestaltung in jedem Fall zu berücksichtigen, da die Vereinbarkeit von Beruf und Studium als einflussnehmende Komponente, zumindest bei der Vor- und Nachbereitung von Veranstaltungen, genannt wurde.

Ingesamt betrachtet, spiegeln die Themen persönliche Ansprache und Austausch zwischen den Lehrenden, als RepräsentantInnen des Wissenschaftsbetrieb an der Schnittstelle zum wissenschaftlichen Nachwuchs sowie die Einbeziehung anderer Lebenssphären und Planungen wie Familie, Beruf und Finanzierung, die wichtigen Einflusskomponenten wieder, die hier, im Rahmen der wissenschaftlichen Betrachtung für den Bereich der Fächergruppe der Sozialwissenschaften als signifikant herausgestellt werden konnten.

Nicht ausgeprägt genug in der Untersuchung erschienen andere Ausgrenzungsfaktoren wie Diskriminierung, auch nicht die standardisierte Studienplansituation (hier traten keine signifikanten Häufigkeiten zutage) und auch nicht im engeren Sinne das fehlende Selbstbewusstsein der weiblichen Studierenden gegenüber der Wissenschaft und ihrer eigenen Befähigung, wenn auch letzterer Faktor sich in Unterscheidung zu den männlichen Studierenden in Ansätzen nachweisen ließ, jedoch nicht ausreichend genug, um ihn als zentralen Einflussfaktor für die Gesamtgruppe zu bewerten.

Da diese Betrachtung für eine quantitative Erhebung nur einen kleinen Untersuchungskreis abbildet, für welchen im eng gefassten Sinne die ersten Erkenntnisse eines ausgewählten Fachbereichs über die neuen gestuften Studiengänge im Vergleich zu auslaufenden Jahrgängen, ermittelt werden konnten, sollten die zentralen Aussagen als Bündelung für die Generierung konkreter weiterer Forschungshypothesen für eine fachübergreifende Betrachtung fungieren, damit anhand größerer Stichproben diese Erkenntnisse noch einmal überprüft werden können. Dies führt im Einzelnen zu folgenden Handlungsempfehlungen.

³⁶ Festzuhalten ist an dieser Stelle auch die Problematik, Gute-Praxis-Beispiele für erfolgreiche Wissenschaftlerinnen mit Kindern zu finden, um diese als Motivation für jüngere Nachwuchswissenschaftlerinnen zu präsentieren.

6. Handlungsempfehlungen

Folgende Hinweise sollen der Universität Duisburg-Essen dienen, Angebote gezielt daraufhin zu überprüfen, ob sie funktional sind, um die Bereitschaft der Studierenden für eine akademische Laufbahn zu erhöhen, bzw. neue mögliche Angebote skizzieren, wie sie umsetzbar wären und welche das bestehende Angebot sinnvoll ergänzen würden:

- Da die Familienplanung und der Familienwunsch einen wichtigen Einfluss auf die Zukunftsplanung und Gestaltung der verschiedenen Lebenssphären zueinander haben, ist das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf wie folgt möglichst aufzugreifen: Durch Informationsangebote, wie beispielsweise das Elternserviceportal, aber auch ergänzenden Materialien und Verbreitungsformen der Angebote für Mütter und Väter unter der Studierendenschaft. Möglich wäre der Ausbau des Themas in der Außenpräsenz der Universität Duisburg-Essen sowie die stärkere Berücksichtigung in sämtlichen Studienberatungsangeboten. Ferner sind „Gute-Praxis-Beispiele“ zu suchen, die als Werbung für ein elternfreundliches Arbeitsumfeld dienen können, bezogen auf eine wissenschaftliche Karriere an der Hochschule bei gleichzeitiger Elternschaft. Erfolgreiche Wissenschaftlerinnen und Mütter treten bisher nicht ausreichend durch die Außendarstellung der Hochschule in Erscheinung.
- Ebenso sollten die Seminarangebote kritisch daraufhin geprüft werden, inwiefern sie die Vereinbarkeit mit Familie, Beruf und anderen Lebensbereichen und –verpflichtungen zulassen und ein ausreichendes Ausweichangebot für flexiblere Zeitplanungen bieten. Da ein Großteil der Studierenden nebenbei arbeitet, konnte verdeutlicht werden, dass Mehrfachbelastungen keine Einzelfallproblematik sind und nicht individualisiert werden sollten. Insofern wäre es ein qualitativer Zugewinn, den Studienplan weiter den anderen Parallelanforderungen der Studierenden anzupassen und gerade in den kritischen Randzeiten des Stundenplans eine Variation der Kombinationsmöglichkeiten für Veranstaltungen gewährleisten.
- Die prekäre Beschäftigung in der Wissenschaft sowie ein geringes Stellenangebot und mangelnde Finanzierungsmöglichkeiten für Dissertationen konnten als zusätzliche Hürden auf dem Weg in die Wissenschaft identifiziert werden. Hier wäre eine Informationsbündelung zu Promotionsfinanzierungen (Stiftungen, Qualifikationsstellen, u.a.) sowie zu Nachwuchsstellen in der Wissenschaft allgemein hilfreich. Dies könnte beispielsweise eine Internetseite bieten, welche zentral Informationen zum Thema Promotion und Zukunft an der Hochschule aufzeigt. Auch die Studienbetreuung und –beratung könnte Informationen zu Finanzierungsmöglichkeiten bei Promotionen stärker verankern und weiter tragen, da die Studierenden oftmals über Unterstützungen sowie den Einstieg in die Wissenschaft nicht ausreichend informiert sind.
- Für das Zeitmanagement ist ein Teilzeitstudium für die Fächergruppe der Sozialwissenschaften zu bedenken, welches überwiegend positiv von den Studierenden als Idee aufgenommen wurde und den Vereinbarkeitsschwierigkeiten aktiv entgegen wirken könnte. Zumindest würde so eine höhere zeitliche Flexibilität garantiert, die sich positiv auf die Studienleistungen der Studierenden auswirken könnte, da die Veranstaltungen besser vor- und nachbereitet werden könnten.
- Lehrende sollten verstärkt dahingehend sensibilisiert werden, dass Studierende persönlich angesprochen und zur wissenschaftlichen Arbeit ermuntert werden müssen. Informationsangebote für Lehrende können vermitteln, wie wichtig besonders für den weiblichen Nachwuchs eine persönliche Ansprache und Unterstützung auf dem Weg zur Dissertation und in die Hochschullaufbahn sind.
- Die berufliche Ausrichtung und Verwertbarkeit des Studiums auf dem Arbeitsmarkt wird durch die veränderten Studienbedingungen in den gestuften Studiengängen, und auch durch die Einführung von Stu-

diengebühren, immer gewichtiger und sollte im Studium stärker fokussiert werden: Das Seminarangebot kann praxisnäher gestaltet werden sowie interessante Berufsfelder noch mehr in die Seminarinhalte integriert werden.

- Das Marketing für akademische Berufe kann grundlegend verstärkt werden. Die Berufstätigkeit an der Hochschule sollte den Studierenden als interessantes, abwechslungsreiches und attraktives Berufsfeld vorgestellt werden. Nur eine positive Vermittlung eines positiven Berufsimages kann besonders den leistungsstarken Nachwuchs- neben der persönlichen Bindung und Ansprache- für den Beruf langfristig begeistern. Dozierende, die den eigenen Spaß an der Arbeit und die Vorzüge wissenschaftlichen Arbeitens motiviert hervor- und nahe bringen, haben bereits den ersten Schritt vollbracht, die Studierenden mehr für die Forschung zu begeistern, bzw. eine Nähe zu den Studierenden über gemeinsame Interessen hergestellt. Außerdem kann die Vermittlung des Forschungsinteresses und im klassischen Sinne der Freude am Erkenntnisgewinn das Interesse am wissenschaftlichen Arbeiten verstärken und eventuelle finanzielle Defizite kompensieren, die im unmittelbaren Vergleich zur freien Wirtschaft oder auch anderen Forschungsfeldern bestehen (DFG 2002, S. 5-6).³⁷
- Meduse und Mentoring Hoch3 sind Gute-Praxis-Beispiele für bestehende Betreuungssysteme und –angebote. Diese müssen- besonders dem weiblichen- potenziellen wissenschaftlichen Nachwuchs von Seiten der Lehrenden unmittelbar vorgestellt und vermittelt werden. Durch die Internetpräsenz und die gewährleistete Erreichbarkeit bei den Hilfeangeboten finden weibliche Studierende hierdurch wichtige Unterstützung auf dem Weg in die Wissenschaft.

Abschließend ist eine ergänzende Anmerkung hinzuzufügen, die gerade bei einer Ausdehnung der Betrachtung zum wissenschaftlichen Nachwuchs auf andere Fächergruppen voranzustellen sind. In der Hochschulforschung wurde bereits für die Bedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs in den auslaufenden Diplom- und Magisterstudiengängen festgestellt, wie heterogen Anforderungs- und Unterstützungsstrukturen für angehende WissenschaftlerInnen sind. Eine Entwicklung auf die Gewährleistung zu definierender einheitlicher Standards - auch fächerübergreifend- hin auf dem Weg zur Promotion und wissenschaftlichen Karriere wäre eine umfassende und langfristige Perspektive, die eine wünschenswerte Veränderung für die Nachwuchsförderung in der Wissenschaft bedeuten würde.

³⁷ Nicht umsonst wird auf gute Praxis hierzu besonders aus englischen und amerikanischen Universitäten verwiesen, wo die Betreuungsintensität durch Mentoring und Tutoring deutlich höher ist und auch das Beratungsangebot im Promotionsverlauf vorbildlich sei. Die nicht konkurrenzfähige Ausgangssituation in Deutschland führe dazu, dass nicht annähernd so viele Studierende aus dem Ausland zur Promotion nach Deutschland kommen wie nach Großbritannien oder die USA.

Literatur

AbsolventInnenbefragung der Universität Mannheim, Abschlusssemester 1997-2001, www. http://www.sowi.uni-mannheim.de/lehrstuehle/lessm/absol/absol03_frabo.pdf#D4D0C8, 26.04.2008

Bachelorbefragung der HIS-GmbH „Der Bachelor als Sprungbrett- Wohin führt das Bachelorstudium? Befragung der Jahrgänge 2001-2003, www. <http://intern.hib-bezirksprojekt.de/fileadmin/user/dokumente/2005/Minks-Sprungbrett.pdf>, 26.04.2008

Becker, Ruth; Jansen-Schulz, Bettina; Kortendiek, Beate; Schäfer, Gudrun (2006): Genderaspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge, Journal Netzwerk Frauenforschung NRW, Nr. 21, 2006, Dortmund, S. 21-32

Behnke, Joachim; Baur, Nina; Behnke, Nathalie (2006): Empirische Methoden der Politikwissenschaft, Paderborn

BMBF (2008): Zur Situation für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Deutschland, http://www.academics.de/wissenschaft/wissenschaft_als_risikante_berufskarriere_30637.html;jsessionid=fdc-0n7268hkzm1, 26.04.2008

Briedis, Kolja; Minks, Karl-Heinz (2004): Zwischen Studium und Arbeitsmarkt. Eine Befragung der Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahres 2001, HIS GmbH, Hannover

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)(2005): Frauen im Studium- Langzeitstudie 1983-2004, Berlin

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2002): Die zukünftige Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch die DFG, Empfehlungen der Präsidialarbeitsgruppe, Nachwuchsförderung DFG 2, Vorschläge zur Neuordnung der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, http://www.dfg.de/aktuelles_presse/reden_stellungnahmen/download/wiss_nachwuchs.pdf, 26.04.2008, S. 5-6

DoktorandInnenbefragung der Thesis GmbH (2004), <https://ssl.thesis.de/netzwerk/arbeitsgruppen/doktorandenbefragung/>, 26.04.2008

Heublein, Ulrich; Schmelzer, Robert; Sommer, Dieter (2008): Die Entwicklung der Studienabbruchquote an den deutschen Hochschulen, Ergebnisse einer Berechnung des Studienabbruchs auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2006, Hannover

Hochschulrektorenkonferenz (2004): Guide - Quality Assurance at Higher Education Institutions, A Progress Report and the Results of a Survey of the Quality Assurance Project, Bonn

Keupp, Heiner (2006): Patchworkidentität- Riskante Chancen bei prekären Ressourcen, in: Neuendorff, Hartmut; Ott, Bernd (2006) (Hrsg.): Neue Erwerbsbiographien und berufsbiographische Diskontinuität, Identitäts- und Kompetenzentwicklung in entgrenzten Arbeitsformen, Dortmund/Hohengehren, S.5-23

Krais, Beate; Krumpeter, Tanja (1997): Berufliche Werdegänge von Wissenschaftlerinnen in Max-Planck-Instituten: Wissenschaftskultur und weibliche Karrieren. MPG-Spiegel, 3/1997, S. 31-35

Kretschmann, Claudia (2008): Studienstrukturreformen an deutschen Hochschulen: Soziale Herkunft und Bildungsentscheidungen- Eine empirische Zwischenbilanz zum Bolognaprozess, SOFI- Arbeitspapier 2008-3, Soziologisches Forschungsinstitut, Göttingen

Kromrey, Helmut (2006): Empirische Sozialforschung, 11. Aufl., Stuttgart, S. 369 ff

Ludwig, Isolde; Schlevogt; Klammer, Ute; Gerhard, Ute (2002): Managerinnen des Alltags- Strategien erwerbstätiger Mütter in Ost- und Westdeutschland, Berlin

Petersen, Renate (2007): Entscheidungsphase Promotion- Studentinnen reflektieren Voraussetzungen, antizipieren Folgen sowie Alternativen und erkennen Barrieren/Hürden.

Rürup, Bert; Sesselmeier, Werner (2001): Wirtschafts- und Arbeitswelt. In:Korte, Karl-Rudolf; Weidenfeld, Werner (Hg.) (2001): Deutschland- TrendBuch. Fakten und Orientierungen, Bonn, S. 247-288

Wissenschaftlicher Nachwuchs unter den Studierenden- Empirische Expertise auf der Grundlage des Studierenden-surveys (2006), Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berlin

Anhang Fragebogen